

**DER
LANDSER
GROSSBAND**

Österreich S 20,-
Schweiz str 2,50

Italien L 1800 · Spanien Pta 150,-
Niederlande NL 2,80

2,50 DM

**Erlebnisberichte zur 663
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges**

NEUAUFLAGE

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

K. KOLLATZ

ALFRED GERMER

Ein Ritterkreuzträger des Pionierbataillons 171



DER LANDSER GROSSBAND

663 - Alfred Germer, von K. Kollatz

Ein Ritterkreuzträger des Pionierbataillons 171

1870 waren ihre Großväter in Frankreich einmarschiert, und in den Schulen hatte man ihnen von den siegreichen Schlachten bei Vionville-Mars-la-Tour, Gravelotte-St Privat und anderen erzählt 1914 hatten ihre Väter die Kampfstätten vergangener Jahrzehnte betreten, und in rund vier Jahren waren auf den Totenfeldern der Materialschlachten erneut Hunderttausende von französischen und deutschen Soldaten gefallen. Versailles, jene Stadt, in der am 18. Januar 1871 König Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser proklamiert worden war, wurde 1919 zum Schauplatz eines Ereignisses, das die politische Atmosphäre zwischen dem geschlagenen deutschen Gegner und der siegreichen Entente durch seine demütigenden Bedingungen noch weiter verschärfen sollte: des Friedensvertrages von Versailles.

Und dann nahte der 10. Mai 1940. Wieder standen deutsche Armeen an den Grenzen zu Belgien, Holland und Frankreich vor einem neuen Ausbruch zielstrebig geschrüten Völkerhasses. Kaum einer unter den unzähligen Feldgrauen mochte in den schicksalsschweren Stunden vor Beginn des Angriffs jedoch an die „Schmach von Versailles“ gedacht haben, die es nun „zu tilgen“ galt, und sicherlich auch nicht an die anderen Schlagworte der nationalsozialistischen Propaganda, mit denen sie praktisch groß geworden waren.

Einer von ihnen, ein Oberleutnant namens Alfred Germer, war Kompaniechef im Pionierbataillon 171. Auch er kannte die Maginot-Linie, die ihm und seinen Männern zum Schicksal werden sollte, bis dahin nur vom Hörensagen. Doch schon bald kam der Tag, an dem er die Kanonenkuppeln der waffenstarrenden Festungslinie entlang der französischen Grenze aus nächster Nähe sehen, in die Abschußflammen der schweren Geschütze und das Gezüngel der unzähligen Maschinengewehre blicken sollte. Wieder einmal raste die Kriegsfurie über ein Land, das noch die Spuren vergangener Verwüstungen trug, und wieder einmal kündeten berstende Granaten, ratternde Maschinengewehre und rasselnde Panzer von einer neuen Niederlage menschlicher Vernunft

Der Pionieroberleutnant, dessen Einsatzweg in diesem Band zurückverfolgt wird, sollte das Ende des großen Grauens nicht mehr erleben. Der Krieg, den er ebensooft verfluchtete wie seine Gefährten, hatte auch ihn als hochausgezeichneten Soldaten nach vielen Jahren schwerer Kämpfe in die Millionenschar seiner Opfer eingereiht .

Die Redaktion

Raum Birkenfeld-Idar-Oberstein. Dorthin war die gesamte 71. Infanteriedivision Ende November 1939 verlegt worden.

Hier wurde die Division in den Wintermonaten nun weiter ausgebildet, denn immerhin war sie ja eine der zweiten Welle, die Ende August 1939 mit beginnender Mobilmachung im Großraum Hannover aufgestellt worden war.

Der Kern der Division bestand zwar überwiegend aus hannoverschen Friedenstruppenteilen, doch das war nur der Rahmen, der nun voll aufgefüllt werden sollte. Die älteren Jahrgänge, die größtenteils noch den I. Weltkrieg mitgemacht hatten, wurden durch junge Soldaten ersetzt, die eben ihre Rekrutenausbildung hinter sich gebracht hatten.

Leutnant Germer machte sich in diesen Tagen mit seiner 1. Kompanie vertraut, in der er nun Zugführer geworden war. Die drei übrigen Züge der Kompanie wurden von den Leutnanten Sommerhuber, Grothaus und Bredehorst geführt.

Das beginnende Frühjahr brachte einige Alarne. Am 20. April erhielt Alfred Germer seine Beförderung zum Oberleutnant. Gleichzeitig wurde er zum Kompaniechef der Ersten ernannt. Hauptmann Streit war als Nachfolger von Hauptmann Krummsiek vorgesehen.

Gefreiter Segners, der Bursche des Kompaniechefs, kam in die Unterkunft gestürzt.

„Alarm! Die ganze Division wird alarmiert!“ sprudelte er hervor.

Germer warf den Brief auf den Tisch, den er eben gelesen hatte, und sprang auf. Er zog die Feldbluse an und knöpfte sie gerade zu, als der Melder des Bataillonskommandeurs hereinkam.

„Herr Oberleutnant, sofort zum Bataillonsgefechtsstand!“

Mit einem Blick auf den Kalender, der den 9. Mai anzeigen sollte, stülpte sich Germer die Mütze über und eilte ins Freie. Unterwegs bemerkte er die hektische Betriebsamkeit, die ganz Birkenfeld erfaßt zu haben schien.

Hauptmann Krummsiek erwartete sie schon.

„Also“, sagte er, als alle Chefs versammelt waren, „morgen ist es soweit! Das Bataillon muß um 02.30 Uhr abmarschbereit sein. Abmarsch in Richtung Hunsrück.“

Die erste Kompanie des Pionierbataillons 171 der 71. Infanteriedivision war um 22.30 Uhr abmarschbereit. Germer ging noch einmal von Zug zu Zug. Alles war in Ordnung.

„Wir sind also Reserve der 16. Armee“, sagte Germer zu seinem Zugführer, Leutnant Sommerhuber, als sich von rückwärts ein Kraftwagen näherte und dann die Meldung nach vorn gegeben wurde:

„Der Divisionskommandeur ist hinter uns!“

Germer ging langsamer, ließ die Kompanie passieren. Der Wagen mit dem Divisionsständer kam näher. Der Oberleutnant meldete seine Kompanie.

„Danke, Germer!“ erwiderte Generalleutnant Karl Weisenberger und fuhr dann weiter.

Während die Soldaten marschierten und bei Wasserbillig, südlich von Trier, die Grenze überschritten, war der Nordflügel der Heeresgruppe A, zu der auch die 16. Armee gehörte, mit der 12. Armee bereits weit vorgestoßen.

„Pioniere nach vorn!“

Germer rollte mit dem Gros vor, erreichte eine starke Panzer- und Straßensperre und ging an die Arbeit.

Es wurden harte Stunden, denn jeder Truppenteil wollte so rasch wie möglich weiterkommen. Dann war es soweit. Der Vormarsch konnte fortgesetzt werden.

Die Tage vergingen mit Marschieren und dem Beseitigen von Sperren. Jetzt wurde bereits das Kriegsgebiet der ersten Tage durchfahren.

Am Abend des 14. Mai gelangten die Pioniere unter Oberleutnant Germer in den Raum nördlich von Blagny. Sie gingen zur Ruhe über, und Germer erfuhr, daß die Division am anderen Morgen zu einem Scheinangriff antreten werde. Dieser Angriff auf den nördlichen Eckpfeiler der Maginot-Linie sollte zu dem Zweck geführt werden, die Offensive auf Sedan zu entlasten.

„Für morgen früh alles vorbereiten! Floßsäcke nachsehen. Wir bringen unsere Infanterie vom Regiment 191 über den Chiers. Zuerst setzen wir mit der Sturmkompanie des II./IR (Infanterieregiment) 191 über.“

Germer ging zu den drei Zügen, um sich davon zu überzeugen, daß alles klargemacht wurde. Bevor er sich zur Ruhe legte, unterhielt er sich noch mit seinem Kameraden Sommerhuber.

„Weißt du, Sommerhuber, ab morgen werden wir damit rechnen müssen, daß wir Männer verlieren. Das ist das Schlimmste, daß man doch für sie verantwortlich ist und dennoch nichts tun kann, ihren Tod zu verhindern.“

„Daran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte Sommerhuber. „Es wird sicher allerlei auf uns zukommen.“

„Sicher wird das so sein, Herbert“, nickte Germer. „Aber zuerst und an vorderster Stelle steht das Leben der Kompanieangehörigen. Auch im Einsatz!“

„Ich werde es nicht vergessen, Alfred“, sagte der junge Leutnant mit ernstem, nachdenklichem Gesichtsausdruck.

Zur selben Zeit erschien auf dem Divisionsgefechtsstand der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General der Infanterie Ritter von Schobert.

„Herr Weisenberger, dieser Scheinangriff ist enorm wichtig für das gesamte Korps und für unsere Panzertruppen der Gruppe von Kleist. Sie sind am linken Flügel des Korps eingesetzt und haben den Durchbruch der Panzerdivisionen bei Sedan nach Süden zu erweitern.“

„Das heißt doch auch, die Maas-Chiers-Riegelstellung der Gegner anzugehen, Herr General“, erwiederte Karl Weisenberger.

„Richtig“, stimmte von Schobert zu. „Sobald Sie den Chiers südostwärts von Carignan beiderseits Blagny überwunden haben, treten Sie in die vielleicht entscheidendste Phase des Angriffes ein.“

„Ich weiß. Weiteres Vorgehen über Sainly gegen den Festungsgürtel von Montlibert.“

„Der Ic (Abwehroffizier) des Korps hat erkannt, daß die Höhe 311, ferner Villy und das dahinterliegende Panzerwerk 505 eines der modernsten Bollwerke der Maginot-Linie darstellen. Diese Stelle, die Sie angreifen werden, ist das Herzstück dieses Festungsgürtels.“

„Wir werden unser Bestes tun, Herr General“, versprach Karl Weisenberger.

„Ihnen und Ihrer Division viel Glück!“

„Fertigmachen!“ rief Alfred Germer. Der 15. Mai war angebrochen. Im Osten zeigte sich das erste fahle Blau des frühen Morgens, das am Horizont bereits in helles Gelb überging.

Mit ohrenbetäubendem Heulen jagte eine Lage 15-cm-Granaten aus Südosten zu ihnen herüber. Die Pioniere, die sich dem Dorf Blagny genähert hatten, gingen in Deckung. Einer der Floßsäcke, die jeweils von vier Männern getragen wurden, flatterte durch die Luft. Zischend entwich die Luft durch ein Loch, das von einem Splitter gerissen worden war.

„Weiter, durch das Dorf! Kompanietrupp zu mir, wir erkunden!“

Während sich Feldwebel Gustav Berke mit seinen drei Männern zu Oberleutnant Germer vorarbeitete, wandte sich dieser an den Führer des zweiten Zuges:

„Grothaus, Sie folgen mir in zweihundert Meter Abstand. Sobald ich zweimal Weiß schieße, ziehen Sie im geschlossenen Sprung nach. Schieße ich Rot, bleiben Sie, wo Sie sind. - Bredehorst folgt mit dem dritten Zug, und Sommerhuber macht den Schluß. - Folgen, Berke!“

Mit langen Sprüngen, immer wieder von einschlagenden Granaten in Deckung gezwungen, rannte Oberleutnant Germer durch das Dorf. Er hielt die Maschinenpistole schußbereit, doch die Ortschaft war feindfrei. Der noch gestern hier erkundete Gegner war offenbar über den Chiers zurückgewichen.

Sie passierten die letzten Häuser. Vor ihnen glitzerte das Ufer des Flusses.

„Zweimal Weiß, Berke!“

Der Kompanietruppführer schoß das Zeichen, und wenig später keuchten die ersten Pioniere mit den Floßsäcken heran und warfen sie ins Wasser.

Germer sprang in den zweiten Floßsack. Die Männer ruderten aus Leibeskraften, um zwischen den Artillerieschlägen über den Fluß, zu kommen. Sie schafften es ohne einen einzigen Verlust. Es war ein Wunder.

„Funkspruch an die Division: ‚Chiersufer feindfrei!‘“

Wenig später erhielten die übrigen Kompanien des Pionierbataillons die Aufgabe, mit dem Brückenschlag zu beginnen.

Kurze Zeit später bekam Germer den Befehl, sofort zu melden, von wem er den Auftrag gehabt habe, den Chiersbach zu überschreiten.

„Keinen Auftrag. Selbständig vorgegangen, nachdem Erkundung das Ufer als feindfrei erwies. Sicherung eines Brückenkopfes für die Division war möglich, darum schnellster verlustloser Einsatz entscheidend“, ließ er zurückgeben.

Das entschied die Sache. Generalleutnant Weisenberger merkte sich den Namen dieses Pionieroffiziers.

Stunden darauf, als die Pionierkompanie bereits durch den Forêt (Wald, Forst) Agneaux vorging, folgte das Gros der Infanterie über diese Notbrücke nach.

Mitten im Wald erhielt die Kompanie plötzlich starkes Feindfeuer. Germer befahl das Eingraben. Mit dem Kompanietrupp führte Germer einen Stoßtrupp in Richtung Villy. Bereits vierhundert Meter vor der Ortschaft wurden sie von Artillerie und MG-Stellungen beschossen. Von der rechten Flanke griffen französische Infanteriegruppen an.

„Zurück zur Kompanie!“

In langen Sätzen rannten sie zurück und kamen gerade noch rechtzeitig an, um einen Angriff abzuwehren.

Ein Funkspruch verständigte das Bataillon, daß der Wald, die Ortschaft Villy und die dahinterliegenden Höhen stark feindbesetzt seien.

Hauptmann Krumsieck führte wenig später einen Zug der Dritten nach.

„Erkundung der vor uns liegenden Höhe 311 und des Panzerwerkes 505, Germer!“ befahl der Bataillonskommandeur. „Nehmen Sie einen Scherenfernrohrtrupp mit.“

Nachdem der Bataillonskommandeur zurückgegangen war, suchte Germer den Spähtrupp aus. Er selbst ging mit einem der Scherenfernrohre, das ein Mann des Spähtrupps trug, nach vorn. Um 06.10 Uhr am 16. Mai hatten sie Villy, weit nach Süden ausschwenkend, bereits umgangen und schlichen durch den Wald hügelaufwärts.

Am ersten Punkt, an dem sie gute Sicht hatten, suchten sie das Gelände voraus ab. In den Ausblick des Scherenfernrohrs wuchs das Panzerwerk 505 hinein. Germer holte einen Notizblock hervor und zeichnete die Umrisse auf. Dann schlichen sie weiter, wurden von einem französischen Spähtrupp in Deckung gezwungen und wichen dann aus. Nach vier Stunden - einer Zeitspanne, während der sie immer wieder in Deckung gehen mußten - hatten sie das gesamte Panzerwerk und die neun dazugehörigen Panzerkuppeln aufgenommen und gingen wieder zurück. Als sie bei der Kompanie eintrafen, wurden sie bereits von Hauptmann Krumsieck erwartet. Er nahm das Erkundungsmaterial entgegen und fuhr dann sofort zur Division.

Danach versammelte der Divisionskommandeur um 11.00 Uhr die Kommandeure der Infanterieregimenter 191 und 194 sowie jene des Artillerieregiments 171, des Pionierbataillons 171 und den Arko 7 (Artilleriekommandeur des VII. Armeekorps) zu einer abschließenden Besprechung.

„Wir greifen das Panzerwerk 505 an“, sagte er. „Sie alle wissen, daß unter dem Feuerschutz dieses Festungswerkes Angriffe französischer Panzer auf Sedan, in die Flanke unserer Panzertruppen und gegen Sedan selbst, erfolgen können. Deshalb muß das Panzerwerk ausgeschaltet werden.“

Erste Voraussetzung dazu ist die Inbesitznahme des feindbesetzten Villy. Es wird durch eine Sturmkompanie des Infanterieregiments 191 unter Zuteilung starker Pionierkräfte genommen werden. Sodann wird die Divisionsartillerie im Zusammenwirken mit der Korpsartillerie ein Zerstörungsschießen auf das Panzerwerk beginnen. Mehrere schwere Feldhaubitzenbatterien werden durch das Feuer auf das Vorgelände einmal die vorgeschobenen Feindkräfte vernichten, zum anderen jedoch die dort so wichtigen Trichter für die infanteristische Annäherung an das Panzerwerk schaffen.

- Herr General, wie viele schwere Geschütze können insgesamt eingesetzt werden?“

Der Arko 7, ein Generalmajor, blickte auf die Unterlagen.

„Wir werden insgesamt neun Mörserbatterien vom Kaliber 21 Zentimeter einsetzen. Sie werden imstande sein, die Panzerkuppeln zu zerschlagen.“

„Und die Flak?“ warf der Kommandeur des Artillerieregiments 171, Oberstleutnant von Rohr, ein.

„Es wurde uns eine Batterie mit vier 8,8-cm-Geschützen zum direkten Schartenbeschuß zur Verfügung gestellt.“

„Villy ist das erste Ziel. Sobald es erreicht ist, laufen sämtliche anderen Aktionen wie besprochen an.“ Mit diesen Worten beendete Generalleutnant Weisenberger die Befehlsausgabe des 16. Mai 1940, und die Kommandeure fuhren zu ihren Gefechtsständen zurück.

Der 17. Mai 1940 war angebrochen. Die Soldaten der 71. Infanteriedivision lagen in den Sturmausgangsstellungen. Die Kompanien des IR 211 auf der rechten Flanke, unterstützt durch die MG-Bataillone 10 und 11, in der Mitte Teile des IR 194 und das II./IR 211, daran schließlich anschließend das IR 191 und ganz links das I. Bataillon des IR 194. Divisionsgefechtsstand war in Les Deux Villes.

Der Angriff auf Villy und das Panzerwerk 505 stand bevor.

Die Pioniere, die sich im Wald von Malandry festgesetzt hatten, stellten sich zum Flankenangriff auf den Südteil von Villy bereit.

Oberleutnant Germer war beim dritten Zug, der am weitesten nach Norden herausgestaffelt lag und Anschluß an die rechte Flanke des III. Bataillons des Infanterieregiments 191 suchen sollte.

„Es ist soweit, Herr Oberleutnant!“ rief Feldwebel Berke, der Kompanietruppführer, herüber.

Das Feuer der Divisions- und Korpsartillerie auf die Höhe 311 und die Werkgruppe 505 begann. Granaten heulten hoch über die Köpfe der Pioniere hinweg und schmetterten auf der Höhe in den Boden.

„Achtung, fertigmachen!“ befahl Germer.

Die Männer nahmen ihre Waffen und Sprengmittel auf. Sie sollten die am Südteil des Dorfes Villy erkannten MG-Stände und Bunker außer Gefecht setzen.

Sie schnellten empor, rannten auf den schützenden Waldgürtel zu, in dem sie unbeschossen verschwanden. Hier ging es mit keuchenden Lungen vorerst im Schritt weiter. Germer sorgte dafür, daß die Kompanie aufgeschlossen blieb.

Sie hielten sich genau nach Nordosten, entlang der gegnerischen Linie. Als sie auf Höhe La Ferte au Chiers waren, erhielten sie aus der rechten Flanke Feuer. Die ersten Granaten hämmerten in den Waldrand hinein, aus dem sie soeben hatten heraustreten wollen, um nach Norden, auf den Südteil von Villy, einschwenken zu können.

Im harten Krachen der Detonationen warfen sie sich in die Deckung des Waldes zurück. Drei Männer blieben verwundet liegen. Einem gelang es, kriechend den Waldrand zu erreichen und darin unterzutauchen.

„Auf passen! - MG feuerbereit halten zur Unterstützung, ich hole sie!“

„Ich komme mit und nehme den zweiten, Herr Oberleutnant!“ sagte Berke sofort.

Als die nächste Lage Granaten einhieb, Splitter durch die Büsche sägten und Äste umherstreuten, sprangen Germer und der Kompanietruppführer hoch. Sie rannten die zehn, zwölf Schritte zu den Verwundeten und - wurden vom aufflammenden Doppelstreifen zweier MG-Feuerstöße in Deckung gezwungen. Schräg rechts hinter ihnen hämmerte das MG des Obergefreiten Kurscheidt der Gruppe Becker los.

Ein zweites MG fiel in das Feuer ein. Sekunden noch peitschten jeweils zwei Feuerstrahlen herüber und hinüber, dann verstummte das Feind-MG.

„Fertig, Berke?“ rief Germer dem Kameraden zu, der mit ihm vom bekannten Pionierbataillon 19 aus Holzminden gekommen war.

„Fertig!“ erwiderte der Feldwebel.

„Los, zurück!“

Sie hatten die Verwundeten auf den Armen und rannten in langen Sätzen davon. Die beiden Feind-MG schossen wieder. Germer legte einen Zack ein, voraus sah er in zwei Meter Entfernung die hilfreichen Hände. Einer schrie eine Warnung.

Er warf den Verwundeten vor, schleuderte sich mit langem Sprung in die Deckung und entging so der MG-Salve, die ihn um ein Haar erreicht hätte.

Überall lauerte der Tod. Jeder ahnte und wußte es. Das war also der Krieg...

Der Verwundete wurde aufgefangen. Berke war ebenfalls gut durchgekommen. Sie hatten es geschafft - dieses Mal!

„Gleich mit den beiden Sanis zurück!“ erklärte der Oberleutnant, als die Verwundeten versorgt waren.

„Wir müssen hier raus, Herr Oberleutnant!“ ließ sich wenig später Leutnant Bredehorst vernehmen. Sie schießen sich auf uns ein und...“

„.... jetzt wird das bald vorbei sein“, erklärte Germer, denn in diesem Augenblick schwenkten vier Geschütze mit ihrem Feuer auch auf die Nebenhöhe ein. Es dauerte vier Minuten, dann war dort das Feuer verstummt.

„Weiter!“ befahl Germer.

Sie liefen durch eine hochstehende Wiese, erhielten von vorn Gewehrfeuer und arbeiteten sich sprungweise weiter vor. Vorn waren die ersten Häuser zu erkennen.

Plötzlich schlugen ihnen aus Obstgärten und aus zwei betonierten Bunkern MG-Feuer und das Geklacker der Gewehrabschüsse entgegen.

Gleichzeitig damit setzte auf der gesamten Front um das Dorf Vüly, vor allem an der Nordwest- und Westseite, das Abwehrfeuer der Franzosen ein.

Die Pioniere wurden in Deckung gezwungen. Oberleutnant Germer rief den Kompanietrupp zu sich heran. Er nickte Berke zu.

„Unteroffizier Becker mit zwei Mann zu mir!“

Obergefreiter Siegbert Kruck, einer der Melder des Kompanietrupps, kroch bereits los. Er erreichte die Deckung eines Dränagegrabens und konnte darin schneller vorwärts kommen.

Als er beim Zug Sommerhuber ankam, war er außer Atem und schweißüberströmt.

„Herr Leutnant, Befehl vom Chef: Becker mit zwei Mann zum Oberleutnant! Ich bringe sie hin.“

Unteroffizier Becker machte sich fertig.

„Stüwe und Zeuner gehen mit!“ entschied der Gruppenführer, während alle Männer seiner Gruppe ihn fragend anblickten.

Die vier Soldaten gingen drei Minuten später los. Als sie den Chef erreichten, hatte sich noch nichts geändert. Nur daß jetzt die Pioniere sich eingegraben hatten und das Gewehrfeuer sporadisch erwiderten.

Noch immer schossen die deutschen 21-cm-Mörser. Alle drei Minuten jaulten Geschosse über die Köpfe der Soldaten hinweg und bohrten sich auf der Höhe in den felsigen Grund. Von dorther feuerten die Waffen der gegnerischen Kanonenbunker.

„Hören Sie zu, Becker: Wir beide gehen jetzt einen Spähtrupp. Und zwar werden Sie hier linker Hand durch das Waldstück vorgehen und das Feuer auf den eben wieder schießenden MG-Bunker eröffnen. Aber in volle Deckung gehen, wenn es arg wird. Verstanden?“

„Verstanden, Herr Oberleutnant. Und Sie?“ fragte Becker.

„Ich werde mit Berke, Kruck und Meyer nach halbrechts entlang dem Abflußgraben vorgehen, und genau um 11.15 Uhr - das ist in einer halben Stunde - müssen Sie aufpassen. Machen Sie einen Uhrenvergleich. Jetzt ist es 10.45 Uhr.“

Unteroffizier Becker richtete seine Uhr neu ein. Dann blickte er den Chef erwartungsvoll an.

„Um 11.15 Uhr stellen Sie, auf die Sekunde genau, das Feuer ein, denn dann werden wir von der Südostseite an den Bunker heran gehen und ihn sprengen.“

Ohne daß man es ihnen gesagt hätte, machten Berke und Kruck die geballten Ladungen (gebündelte Handgranaten) fertig. Meyer übernahm als Sicherer das MG 34.

„Also, viel Glück! Und Sie, Grothaus, achten darauf, daß wir nicht umgangen werden, denn hinter uns, im Wäldchen zwischen Blagny-Sailly, beim Punkt 226, müssen noch Franzosen stecken, wie das Feuer beweist.“

Germer gab dem Leutnant die Hand. Der blickte der schlanken Gestalt nach, als Germer mit den drei Männern des Kompanietrupps verschwand.

Der Oberleutnant schlug einen größeren Bogen. Erst als er sicher war, daß seine Bewegungen auf den Südfankenbunker von Villy nicht erkannt werden konnten, schwenkte er aus der Ostbewegung kreisförmig nach Norden ein.

Sie erreichten einen Windbruch. An dessen Ende krochen sie zentimeterweise an die Lichtung heran. Der MG-Bunker lag jetzt halb links vor ihnen. Soeben schoß das eingebaute schwere Maschinengewehr wieder eine Garbe, und nach diesem Feuerstoß antworteten die MG-Schützen des Zuges Grothaus.

„Weiter!“ befahl Germer.

Er verließ als erster die Waldeckung und kroch durch eine Wiese vorwärts. Dicht an den Boden gepreßt, folgten Berke, Kruck und Meyer, der es mit dem MG am schwersten hatte.

Das Kampfgetöse steigerte sich zu einem wahren Furiose, je näher sie an Villy herankamen. Dort, frontal vor der Ortschaft, versuchte das III. Bataillon des IR 191, Villy zu nehmen und damit die Ausgangsposition zum Sturm auf die Panzergruppe 505 zu gewinnen.

Immer wieder schaltete sich Artillerie in das Feuer ein. Von ihrem neuen Standort aus konnten die Männer um Oberleutnant Germer erkennen, daß auch direkt auf die Bunker bei Villy geschossen wurde.

„Vorwärts! Wir müssen den Buschgürtel, drüben schräg hinter dem Bunker, erreichen.“

Sie glitten weiter. Berke schob die geballte Ladung auf beiden Handflächen vor sich her, während er hinter Germer herrobte.

Erst als sie den Buschgürtel erreichten, konnten sie etwas verschaffen, denn die Uhr zeigte erst die fünfte Minute nach elf Uhr an.

Genau um elf Uhr zehn krochen sie durch das Gebüsch weiter. Sie sahen sich plötzlich zwei Franzosen gegenüber, die hier in einem Deckungsloch kauerten und die Weisungen sowie die Richtwerte für ihre Artillerie durchgaben.

Germer sprang zu ihnen ins Loch und hielt ihnen mit der Rechten die Pistole entgegen, während er mit der Linken die Stöpsel aus dem Feldfern sprecher zog. Die beiden Männer ergaben sich und wurden zu Meyer und Kruck gebracht, die hier liegenblieben, um zu sichern.

Oberleutnant Germer übernahm die eine geballte Ladung, während Feldwebel Berke die andere ergriff.

Beide kannten sich schon seit fünf Jahren. Sie wußten, was zu tun war.

Sie schlichen durch das Gebüsch, erreichten das Stück freie Fläche hinter dem Bunker und sprangen an den Betonklotz heran. Danach zündeten sie die geballten Ladungen, warfen sie in den Eingang und durch das Luftloch.

Mit langen Sätzen sprangen sie in das Gebüsch zurück, warfen sich in eine Bodensenke, preßten sich an den Boden. Da krachten auch schon die Dreikiloladungen auseinander und zerstörten den leichten MG-Bunker.

„Zweimal Grün schießen, Berke!“ befahl Germer.

Der Kompanietruppführer schoß das Zeichen, und kurz darauf stürmten die Soldaten der Kompanie auf den Bunker zu.

Hinter dem Bunker, aus dem Obstgarten, wurden die Abschußflammen der hier in Gräben liegenden Verteidiger sichtbar.

„Meyer, Feuer frei!“

Der Obergefreite schoß. Seine MG-Garben zwangen den Gegner in Deckung. Mit Berke und Kruck rannte Germer auf die Flankenstellung zu. Sie sprangen in den Graben, rollten ihn von rechts nach links auf.

Als Leutnant Grothaus an der Spitze seines Zuges hier auftauchte, war der Graben bereits genommen. Ein paar Gefangene warteten mit erhobenen Händen, Verwundete schrien. Berke wischte sich das Blut aus der Stirn, das aus einer Streifschußwunde heruntersickerte.

„Alle Gräben und Löcher durchsuchen und zur Verteidigung einrichten!“ befahl Germer. „Sobald wir hören, daß die Kameraden einbrechen, gehen auch wir mit vor!“

Doch dazu kam es an diesem 17. Mai 1940 nicht mehr.



Das III./IR 191 versuchte immer wieder, frontal in Villy einzudringen. Obwohl von Artillerie und einer vorgeschaftenen 3,7-cm-Pak durch Beschuß auf die MG-Bunker unterstützt, gelang es nicht, das Dorf zu nehmen.

Am Nachmittag war es mit der Angriffskraft des Bataillons vorbei.

Generalleutnant Weisenberger befahl, das in Reserve liegende II. Bataillon des Schwesternregiments 211 aus der Reservestellung südlich von Pin zum Mt. Tilleul vorzuziehen.

„Corduan“, sagte der Divisionskommandeur zum Kommandeur dieses Bataillons, „Sie werden dem IR 191 unterstellt, melden Sie sich bei ihm.“

Hauptmann Corduan zog sein Bataillon vor, während noch das vorn eingesetzte III./IR 191 verzweifelt versuchte, den Einbruch zu erzwingen.

Um 23.45 Uhr meldete er sich beim Regimentskommandeur des IR 211. Dieser teilte ihm mit, daß der Angriff am folgenden Morgen, dem 18. Mai, 07.00 Uhr, begonnen werden sollte.

„Sie erhalten einen Zug meiner 13. Kompanie und einen der 2. PiKp (Pionierkompanie)/171 als Verstärkung und greifen direkt über die Stellungen des liegengeliebenen zwoten Bataillons meines Regiments an!“ -

Zur selben Zeit befand sich das III./IR 211 unter Führung von Major Haas im Angriff auf das Wäldchen bei Punkt 226.

Die Infanteristen drangen in den dichten Forst ein, wurden zu Boden gezwungen, sprangen wieder auf, kämpften sich Meter um Meter durch den Wald und drückten den zäh und tapfer kämpfenden Gegner zurück.

Baumschützen feuerten aus allen Richtungen, warfen aus der Höhe Handgranaten und - fielen schließlich selbst im Abwehrfeuer.

Unter schweren Opfern gelang es den Männern um Major Haas, den Forst zu durchschreiten. Am Morgen, als sie bereits die Ausgangsstellungen zum Sturm auf die Höhe 311 gewonnen hatten, startete der Gegner aus der Ortschaft Olyz einen Gegenangriff.

Dieser traf das Bataillon schwer. Dennoch gelang es Major Haas, den Sturm auf die Höhe 311 zu beginnen.

Bei diesem Angriff über die teilweise deckungslose Ebene erlitt das Bataillon schmerzhafte Verluste. Immer wieder wurden die einzelnen Kompanien von dichtem Gewehr- und MG-Feuer erfaßt. Als einer der Kompaniechefs schwer verwundet ausfiel, übernahm Leutnant von Ploto, Ordonnanzoffizier 3 der Division, die Führung dieser Kompanie. Diese Kompanie erreichte die Höhe, drang in das feindliche Stellungssystem ein und rollte es von der Flanke her auf. So konnte die Kompanie, indem sie das Feuer des Gegners auf sich zog, auch noch die anderen Einheiten des Bataillons mit auf die Höhe bringen.

Damit war das Schicksal der Verteidiger der Höhe 311 besiegelt.

Als das Feuer von vier schweren Feldhaubitzen am Morgen des 18. Mai einsetzte, wußte Oberleutnant Germer, daß nun der Entscheidungstag gekommen war. Entweder sie schafften es heute, oder sie mußten vor diesem Bollwerk der Maginot-Linie kapitulieren.

Bald setzte auch Infanteriefeuer ein.

Die in ihren Deckungen liegenden Pioniere konnten sich vorstellen, was nun dort drüben bei den Kameraden los war.

„Verdammt, wenn sie nur durchkommen!“ stieß Feldwebel Berke durch die Zähne hervor.

Hauptmann Corduan hatte zwei seiner Kompanien zum Frontalangriff auf Villy eingesetzt. Die beiden Kompanien hatten Auftrag erhalten, nur mit schwachen Teilen nach Villy einzudringen. Die Masse sollte am nördlichen Ortsrand vorbeistoßen, einschwenken und den Ostteil besetzen.

„Dadurch“, sagte der Bataillonskommandeur, „vereiteln wir alle Versuche des Gegners, sich auf die Linie des Panzerwerkes 505 zurückzuziehen und die dortigen Verteidiger zu verstärken.“

„Sie meinen“, fragte Oberleutnant Schuhmann, Chef der Sechsten, „daß wir vielleicht hinterher den Angriff in Richtung Panzerwerk 505 fortsetzen könnten, Herr Hauptmann?“

„Genau das. Wenn wir ein Zeichen von Schwäche beim Gegner erkennen, stoßen wir nach!“

Mit Beginn des Artilleriefeuers, das auf Villy niederging, traten die Fünfte und Sechste zum Frontalangriff an.

Die vier schweren Feldhaubitzen des Artillerieregiments 171 waren von Oberstleutnant von Rohr, dem Regimentskommandeur, so eingesetzt worden, daß sie auf die MG-Bunker der Ortsverteidigung schießen konnten.

Die beiden Kompanien arbeiteten sich voran, erreichten mit vordersten Teilen den Ortseingang.

Unteroffizier Walter Pape führte seine Gruppe an, die wiederum Spitzengruppe der Fünften war. Er konnte die niedrigen grauen Häuser der Ortschaft bereits gut erkennen. In diesem Augenblick peitschte aus Dachluken und Fenstern, den Öffnungen des Kirchturmes und aus den Bäumen das Feuer der Verteidiger, das schon so viele Kameraden aus dem Leben gerissen hatte.

„Deckung!“ hallte die Stimme des Kompaniechefs zu ihnen herüber.

Sie warfen sich hin, robbten zur Seite, erreichten die Granattrichter, die eigens für sie in das sonst beinahe deckungslose Gelände hineingeschossen worden waren.

„Sprung auf - marsch!“ rief Unteroffizier Pape, als das Feindfeuer verstummte und ein Granathagel auf die Ortschaft niederging.

Die Gruppe stürmte vor. Der gesamte Zug folgte, sie erreichten die Drahthindernisse, fanden freigeschossene Wege, die hindurchführten, rannten weiter. Von halbrechts, aus dem Dorf, peitschte MG-Feuer. Walter Pape stürmte vorwärts, wurde von einer Drahtschlinge zu Boden gerissen und entging so dem Feuerstoß, der auf sie eingeschwenkt war und den Gefreiten Bösebeck tötete. Wieder einer!

Die dritte Gruppe gab Feuerschutz, als Pape wieder aufsprang und vorwärts hetzte. Sie erreichten die Häuser am Nordweststrand, rannten daran entlang und kamen - diesen Teil der Ortschaft umfassend - an die Kirche und eroberten den gesamten Nordteil des Dorfes.

„Wir müssen weiter bis zum Ostrand!“ rief Leutnant Kuntze, der mit dem Rest des Zuges herangekommen war.

Haus um Haus mußten sie freikämpfen. Heckenschützen, Baumschützen, Dachschützen feuerten. Pape übernahm wieder die Spitze und erreichte um 16.30 Uhr den Ostrand von Villy.

Aber noch immer verteidigten sich die tapferen Gegner am Westrand und im Zentrum der Ortschaft. Zwei MG-Bunker schossen Dauerfeuer.

Der Kompanieführer der 2./Pionierbataillon 171 setzte nun den unterstellten Pionierzug persönlich gegen diese beiden Bunker an. Er führte dem schwer ringenden Bataillon auch noch seinen zweiten Pionierzug zu, der auf der linken Flanke eingesetzt wurde.

Die auf der rechten Angriffsseite vorgehende sechste Kompanie erhielt starkes Feuer aus Feldbefestigungen und einigen Bunkern. Die Verluste waren groß. Plötzlich kam einer der Vorgeschobenen Beobachter (VB) zu Oberleutnant Schuhmann durch.

„Sie müssen das Feuer auf die Bunker dort drüben in dem Kusselgelände richten, Schreiber“, erklärte der Kompaniechef.

Der VB zog gefährlich weit vor, dann lenkte er das Feuer einer schweren Feldhaubitzenbatterie genau auf die Feindstellungen, welche die Sechste nicht überwinden konnte.

Schuß um Schuß jagte hinüber. Dann hämmerten Volltreffer in die Stände und MG-Stellungen, während die Pioniere zwei Bunker und ein MG-Nest außer Gefecht setzten.

„Jetzt alles mir nach! - Westfahl, Sie halten sich zu meiner Verfügung!“

Hauptmann Corduan ließ alle Männer seiner kleinen Kampfgruppe angreifen. Oberleutnant Westfahl, der Bataillonsadjutant, folgte dem Chef. Sie stürmten in das Dorf, kamen im ersten Anlauf durch, kämpften den Weg frei, und erreichten den Ostrand, wo sie sich wenig später mit der Fünften vereinigten.

Aber noch immer verteidigten sich Gegner aus den zu Bunkern ausgebauten niedrigen Häusern. Im Nahkampf mußten sie einzeln ausgeschaltet werden. Die Pioniere der zweiten Kompanie traten in Aktion und sprengten die tapferen Verteidiger in die Luft. Das Grauen steigerte sich immer mehr.

„Funkspruch an die Division!“ befahl Hauptmann Corduan. „Haben Villy in Besitz genommen. Gunst der Lage ermöglicht Vortragen des Angriffes von Villy aus gegen das Höhengelände des Panzerwerkes 505.“

„Angriff genehmigt. Wegnahme des Kanonenbunkers vor dem Panzerwerk 505. Angriff auf Panzerwerk selbst wird von der I./Pionierbataillon 171 durchgeführt“, lautete die Antwort.

Wenig später traten die 5. und 6. Kompanie des Bataillons Corduan beiderseits der Straße Villy-La Ferte zum weiteren Vorstoß auf den das Vorfeld beherrschenden Kanonenbunker an.

Als das Bataillon aus dem Ostteil von Villy heraustrat, hämmerte aus Richtung Panzerwerk 505 und dem davorliegenden Kanonenbunker dichtes Feuer herüber.

„Verdammmt!“ fluchte Gefreiter Hermes, der dicht hinter Unteroffizier Pape ging, und warf sich in Deckung. Der gesamte Zug ging zu Boden. „Da kommen wir nicht durch, Herr Unteroffizier!“ rief er.

„Nein, so schaffen wir es nicht! Erst muß die Artillerie einsetzen. Dann brauchen wir auch noch eine Pak, die direkt auf den Kanonenbunker schießt und die Besatzung ablenkt!“

Hauptmann Corduan kam in langen Sprüngen angelaufen.

„Unteroffizier Pape, Sie führen den Stoßzug der Fünften, der direkt auf den Kanonenbunker angesetzt ist. Achten Sie darauf, daß Sie nicht zu weit nach Norden weggedrückt werden. Von dort schießen eine Dreisieben-Pak und ein schweres MG auf die Scharten.“

Ein Blick auf die Uhr zeigte Walter Pape, daß es noch eine Minute bis 18.00 Uhr war. Auf einmal begann das Artilleriefeuer auf das Panzerwerk 505.

Hauptmann Corduan setzte nun noch seinen zweiten Stoßtrupp an, der von Oberleutnant Schuhmann geführt wurde.

„Sie stoßen bis zur Höhe des Werkes B, rund hundertzwanzig Meter links der Panzerkuppeln, vor und nehmen sie. Dann halten Sie so lange, bis die Division die Sturmgruppe schickt!“ Wenige Worte nur, die dennoch einem Todesurteil für manche von ihnen gleichkommen konnten.

Die Artillerie trommelte. Die 3,7-cm-Pak eröffnete das Feuer auf die Scharten des Kanonenbunkers, und das sMG, das mit Stahlkernmunition schoß, versuchte ebenfalls, die Scharten zu treffen.

Der Kanonenbunker feuerte noch immer.

Unteroffizier Pape spähte durch sein Glas. Er sah, wie die einzelnen Treffer die Scharten mehr und mehr verblockten.

„Bald können wir angreifen!“ sagte er, und ein Zucken lief über sein schweißnasses Gesicht.

Im selben Augenblick, als Unteroffizier Pape diese Worte sprach, traf ein Melder von der Division, nach Luft ringend, auf dem Gefechtsstand von Oberleutnant Germer ein.

„Herr Oberleutnant, sofort zur Division!“ rief er.

Germer rief nach Leutnant Sommerhuber.

„Du hast das Kommando, Sommerhuber. Ich werde bald zurück sein. Alarmiere sofort die Kompanie!“

„Glaubst du, daß wir...?“

„Was meinst du, warum ich zur Division muß?“ fragte Germer zurück.

Sie liefen ein Stück, bis sie die Straße zum Divisionsgefechtsstand vor sich hatten. Unterwegs mußten sie zweimal vor einhauenden Granaten in Deckung gehen. Heulend und jaulend stoben ganze Lagen schwerer Kaliber über ihre Köpfe hinweg. Dann erreichten sie den wartenden Kradfahrer. Während sich Germer auf den Sozius schwang, klemmte sich der Melder in den Seitenwagen.

In wilder Fahrt rasten sie dem Divisionsgefechtsstand entgegen. Dort hielten sie mit kreischenden Reifen. Leutnant von Pllotho wartete schon auf sie.

„Alfred, der Kommandierende General ist drinnen“, bereitete er den Oberleutnant vor.

Wenig später meldete Germer sich im Lagezimmer, wo eine Karte des Gebiets auf dem Tisch ausgebretet lag. Dahinter stand General Ritter von Schobert mit dem dichten, breiten Bärtchen auf der Oberlippe.

Alle Kommandeure waren versammelt. Germer reihte sich in den Halbkreis ein. Der Kommandierende General räusperte sich.

„Die Armee dringt auf eine baldige Durchführung des Angriffes und auf die Wegnahme des Panzerwerkes 505“, begann von Schobert, um sogleich fortzufahren: „Nach der Inbesitznahme von Villy ist die Fortsetzung des Angriffes erfolgversprechend. Wir müssen schnell handeln und nachziehen.“

Generalleutnant Weisenberger erklärte die Lage und sagte, daß sich Hauptmann Corduan zum Sturm auf den Kanonenbunker vor dem Panzerwerk 505 bereits bereitgestellt habe.

„Oberleutnant Germer“, ordnete der Divisionskommandeur schließlich an, „Sie werden mit Ihrer Kompanie, verstärkt durch zwei Gruppen des II./IR 191, die Ihnen im Lkw-Transport sofort zugeführt werden, zum Angriff auf das zentrale System des Panzerwerkes, die Panzerkuppeln, vorgehen. Sie sprengen diese Kuppeln!“

Das war ein Auftrag, der an Klarheit wirklich nichts zu wünschen übrig- und Germer den Atem stocken ließ.

„Machen Sie es gut, Germer!“ sagte von Schobert. „Sie haben es in der Hand, das Hauptwerk der Maginot-Linie zu nehmen.“

Germer fuhr zur Kompanie zurück und fand sie abmarschbereit.

Die Männer umringten ihn, aller Blicke hingen an dem Offizier, der sie nun zu einem entscheidenden Angriff führen sollte - und in eine Hölle ohnegleichen.

Zuerst blieb es sekundenlang still, als Germer den Auftrag erläutert hatte.

„Fertigmachen! Wir brechen in genau drei Minuten auf!“

Sie mußten einen weiten Bogen beschreiben, ehe sie die Sturmausgangsstellung erreichten und südlich der bereits angreifenden fünften Kompanie vorgehen konnten.

Als sie sich zum erstenmal in Deckung warfen, sah Germer durch sein Fernglas die Werkgruppe B, die von einem etwa dreihundert Meter breiten Glacis von der Gruppe A getrennt war. Er erkannte, wie dort oben die Detonationen der Mörsergranaten aufzuckten und wieder in sich zusammenfielen.

„Verdammt viel Licht!“ knurrte Feldwebel Berke. Germer nickte. Der Tag war auch zu dieser Zeit, kurz vor 19.00 Uhr, noch immer hell und sonnig. Das Feuer aus dem Kanonenbunker verstummte jäh.

„Da ist Pape rangekommen!“ meinte Berke.

„Wir greifen zuerst den Pak-Bunker auf der rechten Flanke des Werkes an“, sagte Germer und holte Luft.

Es ging bereits schwach bergauf. Aus dem Bunker schoß die 7,5-cm-Pak des Gegners Sprenggranaten. Germer ließ den Zug Bredehorst umholend bergauf gehen. Er selbst griff den Bunker frontal an.

Hinter ihm ging die Gruppe Becker vor. Unteroffizier Becker und zwei seiner Männer trugen geballte Ladungen. Die anderen Handgranaten. Der Obergefreite Kurscheidt schleppete das MG und ging als Sicherer etwas herausgesetzt vor.

„Achtung, Feuerschutz geben! Gruppe Becker mir nach!“ Oberleutnant Germer sprang auf, rannte die Steigung empor, keuchte vom schnellen Lauf. Bis auf dreißig Meter kam er an den Pak-Bunker heran, als ein MG schräg rechts dahinter zu feuern begann.

Sie gingen in Deckung. Einer der Männer der Gruppe Becker rollte getroffen hügelabwärts und wurde von Kameraden in eine Deckung gezerrt.

Das MG Kurscheidt schoß zurück, zwei MG des Zuges Grothaus beteiligten sich, deckten das Feind-MG ein, worauf es bald verstummte.

„Auf!“

Sie rannten vorwärts, kamen näher und näher, sahen die Flammenzungen, die bei jedem Abschuß der Feind-Pak aus der Scharte herauspeitschten, dann waren sie da.

Germer schoß durch den Schießschlitz, während der Unteroffizier und seine Männer den Bunker mit geballten Ladungen angingen.

„Brennt!“ schrie Becker.

Sie gingen in Deckung. Ein dreifacher, knallender Schlag. Eine Druckwelle. Danach aus den Scharthen herauszischende Flammen und dröhnende Explosionen. Aus dem Bunker kamen fünf Männer heraus, entsetzlich zugerichtet. Wieder hatte dieser kaum begonnene Krieg, den sie schon jetzt verfluchtet, junge Menschen für ihr ganzes Leben gezeichnet.

„Kompanie sprungweise vorgehen! Sprengmittel bereithalten!“

Weiter ging es hügelauwärts, den Panzerkuppeln entgegen, deren Maschinengewehre das Angriffsgelände der Kompanie bestrichen.

„Da kommt keiner lebendig durch!“ rief einer der Männer. Er wollte sich mit einem letzten Satz in ein Loch schnellen, wurde aber im Sprung von einem Feuerstoß erfaßt und rollte, von vielen Kugeln getroffen, hügelabwärts.

„Rechts der Werkgruppe B - eine offene Feldstellung, Herr Oberleutnant!“

„Die müssen wir vorher ausschalten, damit wir nicht in ihr Kreuzfeuer geraten!“ keuchte Germer.

Sie schwenkten ein. Zug Bredehorst griff von rechts an, sie folgten. Von Deckung zu Deckung mußten sie im Feindfeuer springen. Es wurde dunkel, nun war der Vorteil der Verteidiger ins Gegenteil umgeschlagen.

Oberleutnant Germer zog den Zug Sommerhuber dichter an sich heran, während der Zug Grothaus liegenblieb, das Feindfeuer erwiderte und dem Gegner vortäuschte, als läge noch der gesamte Angreiferkreis dort.

Sie kamen bis auf Einbruchsentfernung heran.

„Handgranaten klarmachen!“

Mit bebenden Händen schraubten sie die Kappen ab, nahmen die Porzellanknöpfe zwischen Zeige- und Mittelfinger der Linken. Dann kam der Befehl:

„Sprung in die Stellung des Gegners!“

Sie schnellten gleichzeitig hoch und rannten einige Schritte. Kurz bevor sie ihre Handgranaten warfen und zu Boden gingen, wären sie von den schwenkenden MG beinahe erfaßt worden.

Mit dem zwanzigfachen Knall der Detonationen schnellten sie wieder hoch, rannten, so schnell sie konnten, auf die Feldstellung zu, erreichten sie und sprangen hinein.

Dicht vor sich sah Alfred Germer ein bärtiges Gesicht und einen Lauf, aus dessen Mündung ein Feuerstrahl zuckte. Er spürte den sengenden Hauch einer Kugel, die sein Gesicht streifte, und schoß. Der Unglückliche vor ihm stürzte schräg auf ihn und zuckte zurück, als er von einigen Kugeln getroffen wurde, die wahrscheinlich seine eigenen Kameraden auf die Angreifer geschossen hatten.

Links und rechts war der Nahkampf entbrannt. Verwundete schrien gellend um Hilfe. Schüsse peitschten, Spatenblätter bützten. Es war furchtbar.

Nach kurzem Gefecht ergab sich der Gegner.

Freund und Feind verbanden einander in der kurzen Zeit der Verschnaufpause. Die Verwundeten stützten sich, der Landser den Poilu und umgekehrt. Für sie war der Krieg zu Ende.

Für die anderen jedoch hatte der Kampf um das Panzerwerk 505 erst begonnen.

„Die Kompanie greift auf breiter Front in Richtung der Panzerkuppeln an! Alles zur Sprengung klarhalten!“

Dieser Befehl, knapp fünf Minuten später erfolgt, ließ die Kompanie Germer zum letzten Sprung ansetzen.

Noch immer schossen sämtliche MG aus den Panzerkuppeln. Mit dem ersten Zug, allen voran der Kompaniechef, sprangen ungefähr fünfundzwanzig Männer auf diese Kuppeln zu. Das Trichterfeld bot ihnen immer wieder letzten Schutz, wenn sie in den Bereich von MG-Garben gerieten. Sie sprangen

hinein und waren für die nächsten zehn oder zwanzig Sekunden in Sicherheit. Doch dann mußten sie sich wieder aufraffen, die Furcht besiegen, aufspringen und mitten in das Höllenfeuer hineinlaufen, dessen Leuchtspurfäden sich wie ein Spinnennetz über die Hochfläche breiteten.

Meter für Meter kamen sie an die Kuppeln heran. Schon war die erste auf Wurfweite erreicht. Die Pioniere schleuderten Handgranaten. Dann waren sie an der ersten Kuppel.

„Die Vierzigkiloladung her!“ brüllte Oberleutnant Germer durch das Kampfgetöse.

Zwei Pioniere hatten sie unter höchster Lebensgefahr vorgesleppt. Sie wurde angebracht, provisorisch verdämmt; dann wurde die Zündung betätigt.

Alles ging in Deckung, preßte sich an den Boden.

Mit einem unerhörten Lärm krachte die hochbrisante Ladung auseinander. Die Kuppel wurde emporgehoben, als sei sie aus Pappe, und flog einige Meter weit zur Seite, ehe sie zu Boden polterte.

Der Kampf um die Werkgruppe B hatte seinen Höhepunkt erreicht. Leutnant Könnecke, Zugführer eines der unterstellten Züge, ließ mit Spezialmunition auf die noch feuерnden Feind-MG schießen. Er brachte zwei zum Schweigen.

Unteroffizier Becker hatte eine Zwanzigkiloladung gepackt und wankte auf die nächste Kuppel zu. Er war bis auf etwa zehn Meter herangekommen, als ihn ein Feuerstoß niederstreckte.

Germer sah den Unteroffizier fallen und rannte zu ihm. Stüwe und Zeuner hasteten ebenfalls heran.

„Verbinden! Helft ihm!“ stieß der Oberleutnant, vom schnellen Lauf keuchend, hervor.

Danach ergriff er die Ladung, rannte weiter, erhielt selbst Feuer, kroch Schritt um Schritt zur Seite und dann auf den Bunker zu. Plötzlich peitschte vor ihm ein greller Abschußblitz, der ihn sekundenlang blendete. Benommen blieb er liegen, hörte Schreie und das Knallen detonierender Handgranaten. Dazwischen Befehle, die Sommerhuber durch den Lärm brüllte.

Da sprang er wieder auf, erreichte den Schartenbunker, klemmte die Ladung an den Ansatz und zündete sie.

Wieder ein ohrenbetäubendes Krachen. Das Feindfeuer verstummte abrupt.

Der Kampf ging weiter. Eine Kuppel nach der anderen wurde niedergekämpft.

Es war 22.00 Uhr, als Germer jenen Funkspruch an die Division absetzen ließ, der den gesamten Divisionsstab aus vielen Zweifel herausriß:

„Werkgruppe B um 22.00 Uhr niedergerungen. Treten sofort auf Werkgruppe A an.“

„Wir schicken Bataillon Corduan!“ wurde geantwortet.

„Das Werk A ist von unserer Artillerie nur unwesentlich getroffen worden, Herr Oberleutnant“, meinte Leutnant Bredehorst, der bis kurz vor das Werk vorgefühlt hatte. „Diese fünf Panzerkuppeln können wir nicht frontal angehen.“

„Paßt auf“, erklärte Germer, „während ein Zug direkt gegen das Werk vorgeht, unternehme ich mit den beiden übrigen einen Scheinangriff über das Glacis. Dadurch lenken wir das Feuer der übrigen fünf Panzerkuppeln direkt auf uns. Das wiederum muß den direkt angreifenden Zug entlasten.“

„Und wer soll den Angriffszug führen?“ fragte Leutnant Grothaus begierig.

„Den führt Sommerhuber. Sie, Grothaus, und Sie, Bredehorst, bleiben bei mir. Sommerhuber wird in ungefähr einer halben Stunde antreten können, solange können wir uns sammeln.“

„Die Infanterie kommt, Herr Oberleutnant!“ rief einer der Melder von rückwärts.

Wenig später tauchten die ersten Gruppen der 6. Kompanie bei Oberleutnant Germer auf.

„Wie ist es gegangen, Schuhmann?“ fragte Germer den Chef der Sechsten. „Was war beim Kanonenbunker los, und wie sah es bei Ihnen aus?“

Oberleutnant Schuhmann berichtete:

„Gegen 18.45 Uhr trat der Stoßzug unter Führung von Unteroffizier Pape direkt auf den Kanonenbunker vor dem Panzerwerk an; gleichzeitig mit Pape ging auch ich mit dem Stoßtrupp der Sechsten vor. Pape gelang es, bis an den Kanonenbunker heranzukommen und zwei Handgranaten hineinzuwerfen. Dann stürmte er in den Bunker hinein. Er nahm die überlebenden fünfzehn Franzosen gefangen und - befreite einen Kameraden seiner Kompanie, der vorher in französische Gefangenschaft geraten war.“

Damit war die stärkste Bedrohung für den Angriff des Bataillons Corduan beseitigt, so daß nun auch wir ohne das gefährliche flankierende Feuer dieses Bunkers die Höhe erreichen konnten. Wir stießen genau hundert Meter links der Panzerkuppeln von Werk B auf das Glacis vor und gruben uns dort ein.

Als wir gemeldet hatten, ließ Hauptmann Corduan das übrige Bataillon ebenfalls antreten. Es gelang den ersten Soldaten, bis dicht an die Panzerkuppeln heranzukommen. Doch dann mußten sie vor dem eigenen Artilleriefeuer umkehren. So waren schließlich Sie als erster dran, Germer.“

„Und wo ist die Siebte geblieben?“

„Die war anfangs Reservekompanie. Später wurde sie zur Flankensicherung rechts neben meiner Sechsten angesetzt. Sie hat Gassen in den Stacheldraht nördlich des Panzerwerkes hineingeschnitten. Aber auf dem freien Hang kamen sie nicht weiter und blieben liegen.“

Langsam rundete sich die verwirrende Fülle der Einzelaktionen für Oberleutnant Germer zu einem übersichtlichen Bild. Er erkannte, daß diese Teilangriffe ihm den Sturm auf die Höhe selbst und die Vernichtung der Werkgruppe B erst möglich gemacht hatten.

„Übrigens“, fuhr Oberleutnant Schuhmann fort, „war Oberleutnant Westfahl mit ein paar Männern des Bataillons schon bis zu den Panzerkuppeln vorgedrungen, als auch sie durch das eigene Artilleriefeuer wieder zurückgetrieben wurden. Dann setzte auch noch das Punktschießen der Achtacht-Flak aus Gegend Fromy ein, das ab neunzehn Uhr in direktem Beschuß die Schartentürme vernagelte.“

Wenig später hörte Oberleutnant Germer, daß Hauptmann Corduan, der in dem eroberten Kanonenbunker seinen neuen Gefechtsstand aufgeschlagen hatte, das Bataillon zur Sicherung der Werkgruppe B einsetzte. Damit hatte das kleine Pionierhäuflein den Rücken frei.

„Herr Oberleutnant, es ist soweit!“ meldete Berke nach einem Blick auf die Uhr.

„Viel Glück, Alfred!“ sagte Oberleutnant Schuhmann. Sie erreichten die Ausgangsstellung, als eben dort, wo der Zug Sommerhuber antreten sollte, MG-Garben durch die Nacht peitschten. „Los, alles mir nach!“

Sie sprangen hoch, jagten auf die rund dreihundert Meter entfernt stehenden Panzerkuppeln zu und - wurden bereits nach den ersten zwanzig Metern mit einem wilden Feuerhagel eingedeckt.

Leuchtkugeln stiegen aus den Scharten der Panzerkuppeln empor und erhellt das gesamte Gelände.

Rasend schnell setzte sich dieses Feuer von der ersten bis zur fünften Panzerkuppel fort. Die Nacht wurde vom Schimmer der Leuchtspurfäden und den grellen Blitzschlägen der Leuchtkugeln durchzuckt.

„Gruppenweise vorarbeiten!“ befahl Germer. Er selbst ging als erster mit der Gruppe Becker vor.

Sie konnten am Rand des Aufhellungsbezirks einige Dutzend Meter vorwärts kommen, doch plötzlich prasselten Leuchtpurgarben auch direkt vor ihnen aus einer Feldstellung. Sie züngelten an der linken Flanke der mittleren Panzerkuppel heraus.

Einer der Männer schrie getroffen auf und stürzte. Alle anderen gingen dicht daneben und davor in volle Deckung.

„Wir kommen nicht durch, Herr Oberleutnant!“ rief Grothaus in verzweifelter Wut. „Ich habe schon vier Männer verloren!“

„Wir müssen durchkommen! Wenn die uns bei Tageslicht hier auf dem Präsentierteller haben, machen sie uns endgültig fertig.“

„Zurück, Herr Oberleutnant?“ wagte einer auszusprechen, was sich Germer auch selbst schon einige Male insgeheim gefragt hatte.

„Geht nicht, Cyliax. Die Kameraden, die auf dem Weg bis hierher gefallen sind...“

Sie schwiegen und wußten genauso wie ihr Chef, daß für sie tatsächlich nur ein „Vorwärts“ in Frage kommen konnte, wenn nicht die hohen Opfer vergebens gewesen sein sollten.

„Hier, Berke, zum Funktrupp bringen! Als KR-Spruch an die Division laufen lassen!“

Germer schrieb eine Meldung auf einen Zettel und reichte ihn Berke. Der Feldwebel kroch ein paar Dutzend Meter zurück und geriet einmal in einen Feuerüberfall. Er konnte sich nur durch einen schnellen Satz in einen Trichter retten und erreichte dann den weiter rückwärts am ersten Panzerturm des Werkes B liegenden Funktrupp.

„Macht hin!“ schnaufte Berke. „Der Chef fordert Artillerie an, damit wir weiterkommen.“

Die Funker tasteten den Spruch durch, während Gustav Berke an seiner Zigarette sog und in den hellen Nachthimmel starste.

Daß er die Sterne noch sehen konnte, den Mond und die wandernden kleinen Wolken, daß er den Duft von Heu und Wiese noch wahrnahm, mitten durch den Gestank von Kordit und Verwesung, das alles gab ihm ein Gefühl trügerischer Erleichterung.

Diese wenigen Minuten, die er hier in relativer Sicherheit auf die Antwort der Division wartete, kamen ihm fast wie ein Geschenk vor.

„Da, Antwort von der Division!“ rief der Funker I und deutete auf den Funker II, der den Text aufnahm. Er wurde sofort entschlüsselt. Berke nahm den Antwortspruch in die Hand und hielt ihn dem Mondlicht zu. Es gelang ihm, den Text zu entziffern, und er las:

„Drei Minuten Artilleriefeuerschlag. - Beginn um 23.00 Uhr!“

Er hastete zurück und wollte so schnell wie möglich wieder bei den Kameraden sein. Da erhielt er einen Schuß in den Oberschenkel, der ihn zu Boden stürzen ließ. Stöhnend wickelte er sein Verbandspäckchen um die Wunde. Ein Ausschuß war nicht zu sehen. Vorsichtig stemmte er sich hoch, wäre um ein Haar wieder umgeknickt, hinkte weiter und erreichte den Gefechtsstand mit dem Chef.

„Hier die Antwort, Herr Oberleutnant“, stammelte er, bevor er bewußtlos zusammenbrach.

Germer sprang hinzu, kniete neben dem Kameraden so vieler nächtlicher Patrouillen und Streifzüge nieder. Er sah die Wunde, ließ sie behandeln und las dann erst den Funkspruch, den der bewußtlose Kompanietruppführer noch in der fest geschlossenen Faust hielt.

„Um dreiundzwanzig Uhr beginnt das Wirkungsschießen der Artillerie. Durchsagen: Ab dreiundzwanzig Uhr bis dreiundzwanzig Uhr dreißig in volle Deckung gehen. Eigene Artillerie nimmt die Werkgruppe A unter Feuer.“

Dann war es soweit!

Wenn sie bisher geglaubt hatten, etwas von Artilleriefeuer zu verstehen, so wurden sie hier eines Besseren belehrt. Die Granaten gingen in unmittelbarer Nähe nieder und verwandelten das gesamte Zwischenglacis in eine Trichterlandschaft. Es waren schaurige Minuten für die Männer.

Schließlich erreichte das Feuer die großen Türme, hämmerte darauf herab. Pausenlos irrlichterten die Eruptionen.

Die Soldaten hielten sich die Ohren zu. Sie versuchten, sich noch kleiner zu machen, um nicht von Splittern der eigenen Geschosse getroffen zu werden.

„In einer Minute geht es los!“ rief Oberleutnant Germer. „Nebelkerzen, Handgranaten, Sprengladungen bereithalten!“

23.30 Uhr. Die letzte Granatenlage orgelte herüber, als Germer den Befehl zum Angriff gab. Sie rannten schon los, als die Geschosse noch in der Luft waren, wurden vom Luftdruck der einhauenden Stahlprojektile zu Boden geworfen, sprangen erneut hoch und hasteten weiter.

Germer lief ganz vorn. Neben ihm der Kompanietrupp, zum erstenmal ohne Feldwebel Berke. Er hatte die MG-Wache übernommen, nachdem er aus seiner kurzen Bewußtlosigkeit erwacht war.

Sie sahen es aufblitzen. Kurscheidt schoß im Laufen auf die Abschüsse, dann waren sie am ersten Vierschartenturm.

Kruck warf die eine Dreikiloladung in die vorderste Scharte. Die Gewalt der Detonation setzte die beiden MG im Turm sofort außer Gefecht. Aber das wollte nichts besagen, denn diese Werkgruppe war durch einen über hundert Meter langen Gang mit der Werkgruppe B verbunden, und jederzeit konnten Soldaten von der einen Gruppe zur anderen überwechseln.

Deshalb warf Germer eine weitere Dreikiloladung in die nächste Scharte, und Limpert brachte zusammen mit Meyer die Vierzigkiloladung an. Diese verpuffte wirkungslos, weil die Gewalt der Detonation in die freie Seite ging.

Erst die Sechskiloladung, von Leutnant Grothaus am Schieber angebracht, ließ diesen aufklaffen. Brennende Nebelkerzen wurden in die auf gähnende Öffnung geworfen. Handgranaten folgten.

Der Turm war außer Gefecht gesetzt.

Es ging zum nächsten, aus dem noch immer hektisches Abwehrfeuer heraushämmerte. Auch hier warfen sie Handgranaten, legten Sprengladungen. So wurde auch dieser Kampf stand ausgeschaltet.

Der Zug Sommerhuber tauchte von rechts auf und ging den dritten Panzerturm an. Wieder begann ein Duell mit dem Tod. Sommerhuber schaffte es.

Anschließend wurden sie für kurze Zeit von einer Gruppe Franzosen in Deckung gezwungen, die einen der Türme verlassen hatten und nun aus nächster Entfernung das Feuer eröffneten.

Dicht vor sich sah Germer die aufzuckenden Mündungsflammen; er warf sich zu Boden, rollte ein paarmal seitlich um seine Achse und erreichte einen der vielen Trichter. Er landete auf dem Rücken von Siegbert Kruck.

Schon im nächsten Moment war er wieder hoch, sah den näher kriechenden Gegner und schoß.

Der Kampf dauerte an. Immer wieder tauchten französische Soldaten auch außerhalb der Türme auf, aus den beiden letzten schossen nach wie vor die Maschinengewehre.

„Die kriegen wir nicht, Herr Oberleutnant!“ rief Limpert, als sie abermals in volle Deckung gezwungen wurden.

„Wir gehen jetzt die rechts liegende Panzerkuppel an. - Sprengmittel klar? - Erster Zug von rechts, zweiter von links, dritter Zug Reserve!“

Mit einem Blick umfaßte der Kompaniechef die wallenden Qualmwolken, die aus zwei Panzertürmen emporstiegen.

Dort unten mußte die Hölle los sein. Dort waren mindestens zweihundert französische Soldaten und warteten auf den - Tod. Warum ergeben sie sich nicht?

Das war die Frage, die Germer bewegte. Sie könnten doch ihr Leben retten, wenn sie die weiße Fahne zeigten und dann nach oben kämen.

Wie als Antwort auf seine unausgesprochene Frage vernahm er wieder das MG aus dem Turm, den sie gleich angreifen wollten.

„Unteroffizier Nölke und der Kompanietrupp zu mir!“ befahl er.

Der Unteroffizier, der vertretungsweise für den verwundeten Feldwebel Berke den Kompanietrupp übernommen hatte, kam herübergekrochen.

„Herr Oberleutnant?“ fragte er, und sein spitzes Jungengesicht glänzte vor Erregung.

„Wir versuchen, durch die aufgewühlte Grabenstellung in den Rücken der MG aus Turm vier zu kommen. Nehmen Sie zwei geballte Ladungen mit, ich habe zwei Nebelkerzen.“

Noch bevor die Kompanie im geschlossenen Sprung angriff, war Oberleutnant Germer mit dem Trupp verschwunden. Vorher hatte er noch seinen Kameraden Sommerhuber informiert und ihm die Führung der Angriffsgruppe übergeben.

„Herbert“, sagte er, „sobald du merkst, daß die Verluste zu hoch werden, gehst du in volle Deckung!“

„In Ordnung, Alfred!“ erwiderte Sommerhuber.

Nun krochen sie durch die verlassene Feldstellung, erreichten das rückwärtige Ende und befanden sich hinter den beiden noch schießenden Türmen.

Als sie den zu erstürmenden vierten Turm angehen wollten, wurden sie von dem anderen - es war der Eckturm - beschossen. MG-Garben peitschten in den Boden hinein, ließen Dreckfontänen aufspringen und zogen sich pfeilschnell zu ihnen herüber.

Sie sprangen in einen Trichter, versuchten, wieder herauszukommen, was ihnen einzeln und sprungweise auch gelang. Germer wandte einen alten Trick an. Er selbst hielt seinen Stahlhelm auf dem Seitengewehr an der äußersten rechten Kante des Trichters über den Rand und wedelte damit, bis der Gegner darauf aufmerksam wurde und das MG schoß.

In diesem Augenblick flitzte jeweils einer der Männer über den Grabenrand und sprang in den nächsten Trichter.

Es ging alles gut. Lediglich Limpert erhielt einen Armstreifschuß. Dann war Germer nur noch allein in dem Krater. Er hörte das hektische Feuer aus Turm vier, der nun von zwei Seiten angegriffen wurde.

Als er dort, wo die anderen den Trichter verlassen hatten, für einen Sekundenbruchteil über den Trichterrand spähte, wurde er bereits beschossen.

Daher glitt er auf die Trichtersohle hinunter und kroch dann zentimeterweise an der rückwärtigen Seite nach oben. Dicht an den Boden gepreßt, sich langsam vorschließend, kam er über den Rand.

Würde der Gegner ihn entdecken? Noch war es dunkel genug, diesen Gang zu wagen; aber wenn sie ihn sahen, dann war alles aus.

Er kroch weiter, langsam, dicht an den Boden gepreßt, erreichte einen weiter rückwärts liegenden Trichter und zündete eine der Nebelkerzen, die er zwischen das feuernde MG und den Kompanietrupp warf.

Der dicke, wallende Nebel entzog sie den Blicken des Gegners. Das MG streute seine Garben planlos in die Schwaden hinein, dann verstummte es. Diese Pause benutzte Germer, um zu den Kameraden zu gelangen.

„Gott sei Dank!“ sagte Unteroffizier Nölke erleichtert, als er den Chef wiedersah.

„Jetzt zur Kuppel, die Sprengladungen angebracht und dann wieder hierher zurück!“

Sie sammelten sich zum entscheidenden Angriff. Germer blickte auf seine Uhr. Schon 04.00 Uhr! Dann stieß er den Arm hoch.

„Sprung auf - marsch!“

Nebeneinander jagten sie durch die Nebelschleier auf die Panzerkuppel zu, brachten die Sprengladungen an und warfen sich in Deckung.

Mit dumpfem Grollen krachten die Ladungen auseinander. Noch einmal rannte Germer zu dem Kuppelbau zurück und warf die zweite Nebelkerze, nachdem er sie gezündet hatte, durch die Lüftung hinunter.

Jetzt mußten sie doch wissen, daß es zu spät war. Sie sollten doch aufgeben. Das, was sie da taten, war doch sinnlos!

Es war wirklich geschafft. Eine Vierzigkiloladung wurde von den anderen noch angebracht, die Kuppel abgesprengt. Alles war nur noch auf den letzten Kuppelbau begrenzt. Dort schossen die Waffen noch immer. „Das schwere MG mit der Stahlkernmunition muß wieder her!“ entschied Germer.

Wenig später tauchte Leutnant Könnecke ein zweites Mal bei der Pionierkompanie auf.

„Von hier aus könnten Sie das vordere MG schaffen, Könnecke!“ meinte Germer und gab dem Leutnant die Position an.

Könnecke kam an die Stellung heran. Die MG-Bedienung schleppete die schwere Waffe hinter einem Nebelkerzenschleier herbei und ging in Stellung.

„Mit smK-Munition laden!“ befahl der Leutnant. Kurz darauf eröffnete das MG das Feuer. Die Stahlkerne, die dieses MG schoß, brachten nach fünf Minuten eines gefährlichen Duells das vordere MG zum Schweigen.

Auf diesen Augenblick hatte Oberleutnant Germer mit dem bereitliegenden ersten Zug gewartet. „Sprung auf - marsch!“

Sie stemmten sich hoch, rannten mit keuchenden Lungen auf diesen letzten Bunker zu und waren grenzenlos erleichtert, daß der Gegner nicht mehr schoß. Doch, ja! Aus dem nach rückwärts feuерnden MG züngelten noch einige Feuerstöße hinaus.

Einer der Männer rannte an diese Scharte und warf zwei Sprengpäckchen hinein. Auch dieses MG verstummte kurz darauf.

„Scharte von innen verschlossen, Herr Oberleutnant!“ rief Unteroffizier Nölke, als es ihm nicht gelang, eine geballte Ladung in die vordere Scharte zu werfen.

„Als das MG ausfiel, haben sie dichtgemacht!“ meinte Sommerhuber, und in seiner Stimme klang eine Menge Hochachtung mit.

Sie versuchten trotzdem zu sprengen. Aber erst nachdem sie eine Fünfundzwanzigkiloladung genau angelegt und verdämmt hatten, gelang es, diesen Turm zu zerstören.

Der Kampf um das Panzerwerk 505 war beendet. Eine Pionierkompanie unter der Führung von Oberleutnant Alfred Germer hatte das unmöglich Scheinende wahr gemacht

„Funkspruch an die Division!“ befahl Germer dem nachgezogenen Funktrupp. „Kompanie hat Panzerwerk 505 fest in der Hand. Sämtliche Türme zerstört. Gegner im Panzerwerk eingeschlossen, ergibt sich nicht!“

Hauptmann Krumsiek und Hauptmann Streit kamen Minuten später zu Germer hoch. Sie hatten befehlsgemäß mit der Reserve des Bataillons in Lauerstellung gelegen, um einzugreifen, falls das notwendig geworden wäre.

Der Bataillonskommandeur drückte Germer wortlos die Hand. In seinem Gesicht zuckte es.

Die Verwundeten wurden zurückgeschafft. Die Kompanie mußte noch auf der Höhe bleiben, um die unterirdische Anlage zu öffnen.

An dieser Stätte eines zu Ende gegangenen Kampfes erlebten Germer und seine Soldaten die ganze Skala des Grauens, als es ihnen gelang, in die unterirdische Anlage einzudringen.

Zuerst, noch am frühen Morgen, war es unmöglich, in die qualmende Hölle zu gelangen. Sie mußten vor den dicken Rauchschwaden zurückweichen.

„Da unten brennt alles, Herr Oberleutnant“, sagte Nölke. Sein spitzes Gesicht, das sonst immer so fröhlich wirkte, verzog sich zu einer Grimasse des Schmerzes und des Abscheus. Seine Hände zitterten, als er sagte:

„Da sind noch mindestens zweihundert Mann drin, Herr Oberleutnant!“

Germer nickte. Auch er mußte sich auf die Lippen beißen. Jetzt, wo der Kampf vorüber war, fühlte er sich mit jenen Toten verbunden, die irgendwo dort unten in den Katakomben liegen mußten. Denn daß dort noch jemand am Leben sein könnte, glaubte keiner der Pioniere.

Schließlich konnten sie doch noch hinuntersteigen. Die Suche im oberen Kampf Stockwerk verlief ergebnislos. Sie fanden lediglich einige Tote an den Waffen, kein lebender Mensch war mehr zu sehen.

„Sie haben sich nach unten geflüchtet, weil der Rauch hochzog, Herr Oberleutnant!“

Die Männer hielten ihre Waffen schußbereit, als sie weiter und tiefer in das Panzerwerk eindrangen. Sie mußten schließlich Gasmasken anlegen, um in diese von Rauchschwaden und pestilenzartigem Gestank durchzogenen Verliese zu gelangen. Eigentlich wären Sauerstoffgeräte dafür erforderlich gewesen.

Sie gingen die 168 Stufen der Wendeltreppe ins unterste Stockwerk hinunter. Dort ahnten sie, welch grauenhafte Vorgänge sich hier -vierunddreißig Meter unter der Erdoberfläche - abgespielt haben mußten, als über den Verteidigern die Sprengladungen hochgegangen waren.

Im untersten Gang fanden sie ein Knäuel von Leibern. Männer beider Werke hatten versucht, jeweils in die andere Richtung zu fliehen. Hier hatten sie sich getroffen, und hier hatten sie versucht, aneinander vorbeizukommen. Dabei waren sie zu Tode gekommen. Noch die Gasmasken vor den Gesichtern, lagen sie zu Bergen aufeinandergetürmt. Kein einziger war mit dem Leben davongekommen.

Und der Kommandant, der sie bis zu diesem grausigen Ende hatte kämpfen lassen, wo war er?

Er wurde wenig später in einem der unterirdischen Verpflegungsräume gefunden. Dort hatte er sich eingeschlossen und sich eine Kugel durch den Kopf gejagt.

Als sie die Toten nach oben trugen - ein letzter Dienst, den sie dem gefallenen Gegner erweisen konnten, der auf eine heldenhafte Weise gekämpft hatte -, wußten sie alle, wie der Krieg in Wirklichkeit aussah.

Selbst ein Kriegsfreiwilliger und Hitlerjugend-Scharführer, der vorher alle Gegner am liebsten massakriert hätte, war nachdenklich geworden. Hier wurden die Parolen, mit denen er zum Feindhasser erzogen worden war, zusammen mit den Sprüchen vom glorreichen Krieg und noch glorreicheren Sieg durch das Gegenteil widerlegt.

Mit grünem Gesicht kam er nach oben, rannte zur Seite und übergab sich. Von dieser Stunde an ging eine Wandlung in ihm vor. Jetzt wußte er, daß es den Krieg, den man ihnen in der Motor-HJ vorgegaukelt hatte, nicht gab. Krieg bedeutete Tod, Dreck, Blut, verstümmelte Menschen und diesen Gestank, wie er auch aus den Gewölben des Panzerwerkes 505 nach oben stieg.

In einem abseits der Straße gelegenen Gartengrundstück des Dorfes Villy wurden die zweihundertzwanzig Toten des Panzerwerkes 505 in einem Massengrab zur letzten Ruhe gebettet.

Germer stand am Grab dieser Soldaten, die eine Reihe seiner Männer getötet und schwer verwundet hatten. Er salutierte vor diesen Gefallenen, die mehr als alle anderen getan hatten und für ihre Heimat in den Tod gegangen waren.

Am Nachmittag des 19. Mai meldete Oberleutnant Germer dem Divisionskommandeur persönlich noch einmal die Niederringung des

Panzerwerkes 505.

Generalleutnant Weisenberger blickte in das von den Anstrengungen und Gefahren der letzten Tage gezeichnete Gesicht des Offiziers, der das Unwahrscheinliche geschafft hatte. Er hörte dem jungen Mann zu, erfuhr durch Andeutungen einiges über die Schwere des Kampfes und die Gefahr, die von diesen Panzerkuppeln ausgegangen war. Als Germer am Ende seines Berichtes angekommen war, dankte er ihm mit den Worten:

„Germer, Sie haben nicht nur die Division, sondern das gesamte Armeekorps vor einer schweren Bedrohung gerettet.“ Er machte eine kleine Pause. „Sie ziehen sofort mit der gesamten Kompanie in eine Ruhestellung nach Sailly zurück!“

Der Befehl wurde gern ausgeführt. Viele Kameraden fehlten, die nie wiederkommen sollten. Andere, darunter auch Feldwebel Berke und Unteroffizier Becker, würden wieder zu ihnen stoßen, sobald ihre Verwundungen ausgeheilt waren. Das stand fest.

In den Häusern von Sailly, die von der Zivilbevölkerung verlassen worden waren, richteten sie sich ein. Sie waren übermüdet, fielen teilweise in den Schlaf der Erschöpfung.

Zur selben Zeit diktirte im Divisionsgefechtsstand Generalleutnant Weisenberger zu den Berichten der Bataillonskommandeure zwei Vorschläge zur Verleihung des Ritterkreuzes. Der erste war für den Unteroffizier Walter Pape. Er lautete:

„Durch die Wegnahme des Kanonenbunkers im Vorfeld des Panzerwerkes 505 hat Unteroffizier Pape das weitere Vordringen der 5./IR 211 ermöglicht, desgleichen aber auch die unbehelligte Bereitstellung der Pioniere am Ostrand von Villy und damit die Voraussetzungen zum glücklichen Sturm der I./Pionierbataillon 171 auf das Panzerwerk 505 geschaffen.“

Die Wegnahme dieses Panzerwerkes war von großer Bedeutung für den Besitz des Waldes von Inor, der die Ausgangsstellungen für den Angriff gegen die Weygand-Linie für die 71. ID sein soll.“

Nun wandte sich der Divisionskommandeur der Würdigung des Einsatzes von Oberleutnant Germer zu:

„Oberleutnant Germer hat am 18. 5. 1940 mit seiner Kompanie den linken Eckpfeiler der ursprünglichen Maginot-Linie, das besonders stark ausgebaute und bespickte Panzerwerk 505 - „Ouvrage de La Ferte“ - angegriffen und nach mehrstündigem Kampf genommen.“

Heute liegen die Kanonenbunker und Panzerkuppeln des Werkes 505 noch genauso da, wie die Männer des Pionierbataillons 171 sie damals im Mai 1940 verließen. Lediglich die Natur hat das damals verursachte Chaos im umgebenden Gelände gemildert. Gras und Gebüsch bedecken die von Granaten umgepflügte Erde. Eine französische Gedenkstätte und Gräber französischer Soldaten erinnern an den Kampf der tapferen Besatzung des Panzerwerkes 505.

Die Gefallenen der 71. Infanteriedivision haben auf dem deutschen Soldatenfriedhof bei Noyers-Pont-Mauguis in der Nähe von Sedan eine würdige letzte Ruhestätte gefunden.

*

Alfred Germer

Germer wurde am 7. Juni 1914 in Straßburg geboren. Nach dem Abitur versuchte er, in die Deutsche Wehrmacht aufgenommen zu werden, und am 28. Oktober 1935 trat er in die 1. Kompanie des Pionierbataillons 19 in Holzminden ein.

Ab 15. 9. 1937 Oberfähnrich und seit dem 10. 1. 1938 Leutnant und Zugführer, verstand es Germer, seinen Zug so auszubilden, daß er offiziell belobigt wurde.

Als im August 1939 das Pionierbataillon 171 aufgestellt wurde, kam Leutnant Germer als Adjutant von Hauptmann Krumsieck zum Stab dieses Bataillons, mit dem er zunächst am Westwall stand, um dann ab 10. 5. 1940 am Krieg in Frankreich teilzunehmen.

Am 20. 4. 1940 wurde er zum Oberleutnant befördert und als Kompaniechef der I./Pionierbataillon 171 bestätigt.

Die weiteren Stationen seines soldatischen Lebensweges sind auf den folgenden Seiten verzeichnet.

*

Hauptmann Streit, der nach der Verwundung von Hauptmann Krumsieck die Führung des Pionierbataillons 171 übernommen hatte, kam zur ersten Kompanie hinüber, die sich nach einer 24stündigen Ruhepause zwischen dem II./IR 211 und dem III./IR 191 am Ostrand des Bois d'Inor eingegraben hatte.

„Wie geht es, Germer, was macht meine frühere Erste?“

„Alles in Ordnung, Herr Hauptmann!“

Hauptmann Streit, der bis zum 10. Mai die erste Kompanie des Pionierbataillons 171 geführt und sich dabei gleichzeitig in die Aufgabe eines Bataillonskommandeurs eingearbeitet hatte, begrüßte die Zugführer, dann gingen sie die Stellungen ab. Als sie den westlichsten Postenstand erreichten, blieben sie im Erdunker hocken und spähten durch die „Schere“ (Scherenfernrohr) in Richtung Olizy.

„Drüben steht der Gegner! Von dort aus und aus Richtung Inor wird er angreifen, das steht fest.“

„Dann wird er sich hier wohl gewaltig anstrengen, Herr Hauptmann“, meinte Germer.

„Das schätze ich auch. Aber wir werden es auch nicht leicht haben, weiter durchzukommen.“

Nach diesem Besuch bei der Ersten fuhr Hauptmann Streit zur zweiten Kompanie weiter.

Germer ging die Postenstellungen noch einmal ab. Aus dem vorgeschobenen Postenstand suchte er abermals durch das Scherenfernrohr den Wald ab.

Er sah ein paar dunkle Gesichter, aus der großen Entfernung durch die scharfe Optik herangeholt.

„Im Wald sitzen Kolonialtruppen, Sommerhuber“, sagte er zu dem Zugführer, der mit ihm gekommen war.

„Dann werden wir es dort auch mit Baumscharfschützen zu tun bekommen, Herr Oberleutnant!“

„Ja, das wird sicher eine schwere Sache.“

Wieviel sich doch hinter den wenigen Worten verbarg!

*

Die ersten Morgen Nebel zogen über die Ebene zwischen den Höhen 311 und 342, als die alarmierten Gefechtsvorposten die ersten französischen Panzer sichteten, die sich aus Richtung La Ferte und Olizy sur Chiers näherten.

„Panzeralarm!“ meldeten sie zurück.

Wenig später trat auch die Infanterie an. Auf breiter Front griffen die Franzosen an.

Die ersten MG eröffneten auf die aufgesessenen Infanteristen das Feuer.

Im Abschnitt der ersten Pionierkompanie ratterten die MG. Im Bereich des ersten Zuges kamen dichte Wellen feindlicher Infanterie aus dem Wald heraus. Sie rannten tief gestaffelt durch den Wiesengrund, tauchten im wallendem Nebel unter, wurden kurz sichtbar, um sofort wieder zu verschwinden.

„Feuer frei!“ befahl Leutnant Sommerhuber.

Die beiden vorgeschobenen MG hämmerten, dann fielen die übrigen in das Feuer ein.

„Panzer vor halb links!“ rief plötzlich Obergefreiter Zeuner, der die Gruppe Becker führte.

Sie tauchten aus dem Dunstgemisch auf, das sich aus Nebel und Korditrauch gebildet hatte, blieben stehen, schossen und rollten wieder an.

„Ein paar schwenken auf uns ein, Herr Oberleutnant!“ meldete der Gefechtsvorposten in der Mitte des Abschnittes, zu dem Germer gleich nach dem Alarm mit dem Kompanietrupp gelaufen war, während der Reservezug einige hundert Meter weiter rückwärts zu seiner Verfügung bereitstand.

„Geballte Ladungen, Tellerminen klarhalten!“

Drei der Panzer kamen näher. Während einer ungefähr dreihundert Meter vor dem vorgeschobenen Gefechtsstand steckenblieb, rollten die anderen weiter; durch das Granatfeuer des stehenden Wagens unterstützt, erreichten sie den Kampf stand.

„Überrollen lassen!“ befahl Germer und griff nach einer Tellermine. Er lief tief geduckt einige Schritte nach rechts, dorthin, wo auch einer der drei Panzer heranrollen mußte.

Ein Panzer-MG schwenkte mit seinem Feuer auf ihn ein, doch da hastete er bereits wieder zurück und ging in dem Einmannloch neben dem Kampf stand in Deckung.

Die beiden Panzer, die direkt den Kampfstand ansteuerten, waren noch zu einem letzten Schießhalt stehengeblieben. Nun aber ruckten sie wieder an. Der eine gelangte an die Stellung. Unteroffizier Nölke sprang ihn an, wuchtete die geballte Ladung hinten unter den Turm und ging wieder in Deckung.

Mit ohrenbetäubendem Krachen wurde der Panzerturm aus dem Drehkranz gerissen und nach vorn geschleudert.

Da - eine weitere Explosion!

Der zweite Panzer lief auf die von Oberleutnant Germer gelegte Mine und blieb brennend liegen. Drei Mann der Besatzung booteten aus.

Sie liefen den Gräben und Stellungen der Pioniere mit erhobenen Armen entgegen und wurden gefangen genommen.

„Jetzt den dritten Panzer!“ befahl Germer.

Leutnant Bredehorst ging ihn mit drei Mann an und vernichtete ihn. Sprungweise arbeitete er sich anschließend wieder durch das einsetzende MG-Feuer des Gegners zur eigenen Stellung zurück.

Sie hatten den Angriff abgeschlagen. Wie bei ihnen, so gelang es auch sämtlichen anderen Teilen der Division, den Gegner aufzuhalten und die anrollenden Panzer abzuschießen. Von der Höhe 311 aus und von der Stelle, wo wenige Tage zuvor der Gegner noch aus den Panzertürmen geschossen hatte, feuerte die Divisionsartillerie.

Der Angriff des 21. Mai versickerte. Der Gegner zog sich in seine Ausgangsstellung zurück.

*

In den nächsten Tagen griffen die Gegner immer wieder die HKL (Hauptkampflinie) der 71. Infanteriedivision an. Doch sie wurden jedesmal abgewiesen.

Am 26. Mai wurden die Angriffe auf die Front der 71. ID eingestellt. Das hatte seinen besonderen Grund. Es war nämlich an diesem Tag der 58. ID gelungen, mit einem Regiment - dem IR 209 unter Oberstleutnant Kreipe - am Südwestrand des Waldes von Inor entlangzustoßen und somit fast in den Rücken des Feindes zu gelangen. Gleichzeitig hatte das IR 220 unter Oberst von Dewitz über Autreville St. Lampert den Nordrand des Waldes erreicht und Anschluß an das IR 194 gewonnen.

In der nächsten Nacht hatten Soldaten des III./IR 209 (der 58. ID) den Angriff durch Le Trou de Loup - die Wolfsschlucht - auf das Dorf Inor begonnen.

Nun mußten sich die Algerier auch dieser Division erwehren. Den ganzen 28. Mai über und auch noch am 29. Mai kämpften sich die Soldaten dieses IR 209 durch den Bois d'Inor vorwärts und drängten den zurückgehenden Gegner auf die HKL der 71. ID.

Flammenwerfer der Algerier fauchten durch den Wald. Dort, wo sie auftauchten und die deutschen Soldaten im Flammen aufgehen ließen, spielten sich schreckliche Szenen ab. Der Wald von Inor wurde zur Todesfalle für Freund und Feind. Und die sengende Sonne des 29. Mai strahlte auf die gemarterte Erde und die zerschmetterten Körper der Menschen herunter.

„Wenn wir nicht bald abgelöst werden, sind wir verloren!“ sagte Unteroffizier Gerhard Kein, Zugführer im III./IR 209, am Morgen des 30. Mai zu seinen Kameraden.

Zur selben Zeit marschierten die Verbände der 71. ID bereits in den Wald von Inor hinein, um die 58. ID im Kampf um diesen beherrschenden Punkt zu unterstützen und sie abzulösen.

Der Gegner war erschöpft. Er konnte sich auch hier zu keinem neuen Angriff mehr aufraffen.

Oberleutnant Germer hatte mit der Kompanie, die noch immer dem IR 191 unterstellt war, eine neue Stellung bezogen, die am Südrand des Bois d'Inor verlief. Hier erlebte er auch jenen 2. Juni 1940, an dem er in den Divisionsgefechtsstand zur Ferme Blanchampagne gerufen wurde.

Alles, was in der Division Rang und Namen hatte, war an diesem Tag der Ruhe hier versammelt. Generalleutnant Weisenberger nahm die Meldung des Oberleutnants entgegen. Dann nickte er seinem la zu und näherte sich Germer. Er übernahm eine Urkunde und las vor:

„Für die Führung seiner Kompanie und besondere persönliche Tapferkeit bei der Erstürmung des Panzerwerkes 505 der Maginot-Linie verleihe ich dem Oberleutnant Alfred Germer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes...“

Einer der Stabsoffiziere war hinter Germer getreten, ein anderer hielt Generalleutnant Weisenberger die geöffnete Schatulle entgegen, in der das Ritterkreuz lag. Der General nahm den Orden und legte ihn dem Oberleutnant um den Hals. Dann reichte er Germer die Hand.

„Oberleutnant Germer, ich bin glücklich, daß es mir vergönnt ist, Ihnen als erstem Soldaten der Division diese hohe Auszeichnung zu überreichen.“

„Danke, Herr General!“ erwiderte Germer.

Aber der Krieg war noch nicht zu Ende. Schwere Kämpfe und Verluste lagen noch vor jenen Männern, die ihrem Chef diese Tapferkeitsauszeichnung mit erkämpft hatten.

*

In den ersten Junitagen war es verhältnismäßig still vor der Front der 71. ID, die nunmehr auch den Wald von Inor besetzt hielt und sich anschickte, den Sturm auf Verdun durchzuführen.

Am 5. Juni 1940 trat die Heeresgruppe B unter Generaloberst von Bock von der Atlantikküste bis zur Aisne bei Fismes zum neuen Angriff in die Tiefe Frankreichs an.

Mit atemloser Spannung warteten die Männer um Oberleutnant Germer auf die Meldung von diesem Frontteil. Sie erfuhren, daß der Gegner, der sich erbittert zur Wehr setzte, sich aber bis zum 6. Juni bereits mit seiner 10., 7. und 6. Armee auf die zweite Widerstandslinie an der Aisne zurückziehen mußte.

Als Germer am späten Nachmittag zum Bataillonsgefechtsstand kam, erfuhr er von Hauptmann Streit, daß am Nachmittag um 16.00 Uhr das Stichwort für die Heeresgruppe A ausgegeben worden war:

„Angriffstag 9.6.1940!“

Der Morgen des 9. Juni zog herauf. Vier Tage nach der Heeresgruppe B trat nun auch die Heeresgruppe A in der Linie Fismes-Le Chesne zum Angriff nach Süden in die Tiefe Frankreichs an.

Bei Chateau Porcien kämpfte die 17. ID um den Übergang über Aisne und Aisnekanal. Daneben rang die 21. ID um das gleiche Ziel für die Panzer der 1. und 2. Panzerdivision.

„Sobald unser rechter Nachbar die Aisne bezwungen hat“, führte am Mittag dieses 9. Juni 1940 Generalleutnant Weisenberger vor den versammelten Kommandeuren aus, „werden auch wir und die 58. ID antreten. Unser nächstes Ziel ist Verdun.“

Doch an diesem 9.6. gelang es den Panzern vorerst nicht, die Aisne zu überschreiten. Erst am Abend des 9. Juni konnten die ersten Kampfwagen um 19.50 Uhr über eine Pionierbrücke den Fluß passieren. Am anderen Morgen - dem 10. Juni 1940 - eroberten die Panzer der 1. Panzerdivision Juniville.

„Fertigmachen zum Angriff nach Süden!“ erging der Befehl auch an die Pionierkompanie Germer am Abend dieses 10. Juni.

Am anderen Morgen stieß die Divison vor. An der Spitze das Infanterieregiment 191 unter Oberst von Scheele. Ihm unterstellt die Pionierkompanie Germer.

Der Gegner hatte sich in der Nacht nach Süden abgesetzt.

„Vorwärts, schnellste Fahrt!“ befahl Oberst von Scheele.

Die Pioniere hatten sich mit Beutefahrzeugen motorisiert. Es ging entlang dem Ostufer der Maas nach Süden. Auf der Höhe von Stenay war die Querstraße nach Montmedy-Longwy gesprengt und vermint.

„Pioniere nach vorn!“

Die Männer um Oberleutnant Germer gingen vor, beseitigten die Sperren und nahmen die Minen auf. Und schon wurde der Marsch nach Süden fortgesetzt.

Am nächsten Tag erhielten sie Artilleriefeuer aus der linken Flanke. Dort hatten sich Nachhuten der Gegner auf den Höhen bei Vacherauville festgesetzt.

Oberst von Scheele setzte ein Bataillon darauf an und ließ die Höhe freikämpfen, bevor der Vorstoß fortgesetzt wurde.

Am Abend des 15. Juni stand die Vorausabteilung vor der Verdun-Front ostwärts der Maas.

Hier hatte sich der Gegner festgesetzt. Aus den Werken Vaux, Douaumont, Froid Terre und anderen hämmerte die Festungsartillerie auf die Angreifer ein. Der Sturm kam zum Erliegen. Die übrigen Regimenter zogen nach. Generalleutnant Weisenberger stellte sie zum Vorgehen auf Verdun bereit.

Mit dem Sturmbataillon der Division, das den Auftrag erhielt, am Fort Nindnock entlang in die Zitadelle zu stürmen, trat auch die Pionierkompanie Germer um 22.10 Uhr an.

„Seht euch das an!“ sagte Unteroffizier Nölke und deutete auf die Werke der Festung, aus denen in kurzen Abständen die Abschußblitze der Artillerie zuckten. „Die hauen alles kurz und klein!“

„Fertigmachen!“ befahl Germer, als er die Meldung erhielt, daß in fünf Minuten der Angriff auf die Zitadelle beginnen würde.

Während die Soldaten der Division die einzelnen Forts angingen, begann auch der Sturm der Pioniere. Sie standen auf dem Boden einer Landschaft, auf der Jahrzehnte zuvor Hunderttausende von Soldaten im Wüten der Materialschlachten bereits den Tod gefunden hatten.

Sie rannten durch ein Stück Jungwald, erreichten die Feldstellungen, sahen die MG-Garben, die aus den MG-Bunkern herauspeitschten. „Sprengmittel klar!“

Das war der sattsam bekannte Befehl, den sie durchführten. Zugweise sprangen sie auf, hetzten den MG-Kuppeln entgegen, erreichten sie und warfen Sprengmittel hinein. Mit ohrenbetäubendem Getöse flogen die Kuppeln herunter. „Weiter!“

Sie erreichten die rechte Flanke des Forts Nindnock, das die Zitadelle direkt schützte. Als sie vorbeiziehen wollten und die Sturmgruppen des Bataillons in den Feuerbereich dieses Forts gerieten, brach die Hölle los. Feuer peitschte, Granaten aller Kaliber, MG-Garben, Feuerstöße aus Maschinenkanonen schlugen rings um die Männer ein. Schreie gellten durch die Nacht, Kameraden stürzten zu Boden, um sich nie wieder zu erheben. „Rechts abdrehen!“ schrie Germer.

Sie schwenkten ab, erreichten eine der Vorstadtsiedlungen, stießen auf Sperren aus Pferdewagen und Minen; die Gruppe Petersmann geriet in eine Minensperre hinein. Drei Männer wurden durch hochgehende Minen zerrissen, die anderen blieben, wo sie waren. Unteroffizier Petersmann buddelte mit den Händen die noch scharfen und nicht hochgegangenen Minen aus.

Die Feldstellung des Gegners lag vor ihnen. Auch von hier schlug ihnen dichtes Abwehrfeuer entgegen.

„Hinein!“ brüllte Germer und schnellte sich vorwärts. Er rannte an Gegnern vorbei, die sich ergeben hatten. Danach erreichte er eine fliehende feindliche Gruppe und hängte sich mit den Männern an, die ihm folgen können. Zusammen mit den Franzosen kam er an das Tor und drang mit ihnen in die Vorstadt ein.

Männer des Sturmbataillons trafen ein. Sie gingen weiter vor, erhielten aus Fenstern und von den Dächern der niedrigen Häuser Feuer. Schließlich blieben sie vor einer Barrikade liegen, aus der einige MG schossen.

„Pak nach vorn!“

Panzerabwehrkanonen rollten vor, wurden im Mannschaftszug dichter an die Barrikade herangeschafft und eröffneten das Feuer.

Beide Kanonen schossen je zwölf Schuß ab, ehe der Gegner zurückwich.

Kurz darauf stürmten sie nach Verdun hinein, erreichten die Zitadelle, sprengten die hohen Tore und strömten in das Innere. Viele waren hinter ihnen zurückgeblieben, die starren Augen auf den Himmel gerichtet, den sie nie mehr sehen sollten.

Das gesamte Sturmbataillon war nun in der Zitadelle. Der Gegner kam aus Bauten und unterirdischen Kasematten heraus.

Verdun war gefallen.

Alle anderen Forts wurden ebenfalls genommen. Lediglich die Werke d'Haidainville und du Rozellier hielten sich noch den Tag über bis zum Abend. Dann wurde auch hier die weiße Flagge gehisst.

Am 29. Juni erhielt der Kommandeur der 71. ID, Generalleutnant Karl Weisenberger, das Ritterkreuz.

Die Pioniere gingen als Nachhut der Vorausabteilung nach Süden vor. Immer wenn die Straße unpassierbar gemacht worden war, rollten sie nach vorn, um den Sturmspitzen den Weg zu ebnen.

Die Verfolgung hatte derartige Formen angenommen, daß ganze gegnerische Artillerieabteilungen in ihren Rasträumen überrollt wurden.

Am Abend des 17. Juni erreichte die Vorausabteilung den Nordteil des Festungsringes von Toul. Die Brücke bei Pagny wurde unzerstört genommen. Bei der Maasbrücke, einige Kilometer ostwärts von Pagny, gelang es den Pionieren, die Sprengladungen herauszureißen.

Die Vorausabteilung von Scheele, mit dem Regimentskommandeur an der Spitze, kam am frühen Morgen des 18. Juni ins Gefecht.

Toul, eine alte Festung der südlichsten Verteidigungslinie Frankreichs, die von Beifort über Epinal und Toul nach Verdun führte, war bereits während des Krieges im Brennpunkt schwerer Kämpfe gestanden. Nun war die Stadt in die Maginot-Linie einbezogen worden und wegen ihrer strategisch wichtigen Lage an der Mosel und am Marne-Rhein-Kanal vor der Maaslinie zwischen Verdun und Langres von ganz besonderer Bedeutung.

Am Abend dieses Tages, als die Kampfgruppe von Scheele zum Sturm auf Nancy antrat, hatten die Kompanien des IR 209 den Bereich von Toul erreicht und wurden sofort mit einem Feuerhagel aus Mörsern und Haubitzen empfangen.

Im Morgengrauen des 19. Juni ging ein Zug der 10./IR209 unter Führung von Unteroffizier Kein bis zu den Häusern an der Peripherie von Toul vor.

Mit vier Männern der 10. Kompanie drang der Unteroffizier in die Festung ein.

Als das III. Bataillon unter Führung von Hauptmann Martin nachrückte, hatte Kein nach einer beispiellosen Überrumpelungsaktion bereits über zweitausend Gefangene gemacht. Er erhielt dafür am 3.9.1940 das Ritterkreuz.

Die Würfel waren gefallen. Mit Toul war die Rückenbedrohung für die 71. Infanteriedivision beseitigt. Am 22. Juni kapitulierten die Feindkräfte vor der 71. Infanteriedivision.

*

Bereits in der Nacht zum 21. Juni war bei Tours die französische Waffenstillstandsdelegation unter Führung von General Huntzinger über die Loire gefahren und wurde am Morgen des 21. Juni von General von Tippelskirch, dem Oberquartiermeister IV im Generalstab des Heeres und Leiter der deutschen Waffenstillstandskommission, in Vendome empfangen.

Marschall Petain hatte inzwischen Paul Reynaud als französischer Ministerpräsident abgelöst

Am 25. Juni 1940 schwiegen in Frankreich die Waffen.

Die 71. Infanteriedivision, in den letzten Friedenstagen erst aufgestellt, konnte auf beträchtliche soldatische Leistungen zurückblicken. Ihre Erfolge brachten ihr den Namen „Die glückhafte Division“ ein, und seither führte sie als Divisionswappen ein vierblättriges Kleeblatt.

Andererseits hatte der zweiundvierzig Tage währende Einsatz der Division schwere Verluste gekostet. Gefallen waren:

22 Offiziere, 620 Unteroffiziere und Mannschaften.

Verwundet wurden: 64 Offiziere, 1847 Unteroffiziere und Mannschaften.

Fünf Soldaten der 71. ID wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Auch Unteroffizier Walter Pape erhielt für die Erstürmung des Kanonenbunkers vor dem Panzerwerk 505 am 7. März 1941 die hohe Auszeichnung.

*

Der Krieg mit Frankreich war zu Ende. Die 71. Infanteriedivision kam als Besatzungstruppe in den Luxemburger Raum. Von hier aus fuhren die Soldaten in Heimurlaub - so auch Alfred Germer.

Wieder zur Truppe zurückgekehrt, begann er, seine Kompanie, die inzwischen Nachersatz erhalten hatte, neu zu formieren.

Seine Freude kannte keine Grenzen, als sich im September zwei Soldaten wieder zur Kompanie zurückmeldeten, die zusammen mit ihm die schweren Kämpfe um das Panzerwerk 505 überstanden hatten. Zuerst kam Feldwebel Berke. Vier Tage darauf erschien Unteroffizier Becker bei der Kompanie.

Eingangs Oktober traf der Versetzungsbefehl ein. Die 71. ID wurde Lehrdivision. Generalmajor Alexander von Hartmann wurde neuer Divisionskommandeur.

Im Januar 1941 erhielt das Pionierbataillon 171 mit Major Gerhard Friedrich einen neuen Kommandeur. Auch Germer lernte in ihm einen Mann kennen, den er achtete und dessen Bescheidenheit und Menschlichkeit für ihn wegweisend waren.

Am 27. März wurde die 71. Infanteriedivision im Bahntransport und in anschließendem Fußmarsch an die deutsch-russische Demarkationslinie nördlich von Przemysl, am Westufer des San, verlegt.

*

21. Juni 1941. Es war ein Samstag, und die Sonne schien sengend auf das Land. An diesem Tag warteten über drei Millionen Soldaten auf den Beginn der folgenschweren Offensive gegen die Sowjetunion.

Dem letzten Soldaten war nun klargeworden, daß Hitler - ihr Oberster Befehlshaber - das immer wieder beschworene Gespenst des „Zweifrontenkrieges“ zur Wirklichkeit hatte werden lassen.

England war nicht bezwungen. Das „Unternehmen Seelöwe“ (Invasion Großbritanniens) hatte nicht stattgefunden, und die „Luftschlacht um England“ war ein Schlag ins Leere geworden. Und was würde nun folgen?

Die ersten Stunden des 22. Juni 1941 waren in quälender Spannung vergangen. Beiderseits von Przemysl standen die Divisionen der 71. und 24. Infanteriedivision und der 1. Gebirgsdivision zum Marsch über die Demarkationslinie nach Osten bereit.

Oberleutnant Germer hob sein Fernglas. Was mochte dort im Niemandsland jenseits des Flusses auf sie warten? Waren die Divisionen der sowjetischen Südwestfront bereit? Hatte die 26. Armee, die ihnen gegenüberlag, ihre Divisionen schon irgendwo in Lauerstellung stehen?

Er wußte es nicht, und bei der Division wußte man es auch nicht, wie er gestern abend in einem letzten Befehlsempfang bei Generalmajor von Hartmann erfahren hatte.

Ein Blick auf die Uhr zeigte Germer, daß es erst 03.00 Uhr war. Irgendwo quakten Frösche, flatterten Eulen durch die Büsche.

Dann zuckte der Zeiger der Uhr auf 03.15, und mit einem Schlag brach auf der gesamten Front die Hölle los.

Nebelwerfer und Mörser, Feldgeschütze und Haubitzen, Granatwerfer und Flak eröffneten den Angriff, der ein Überfall war.

„Sprung auf - marsch!“

Germer schnellte hoch, rannte los, in die Ungewißheit des Morgens hinein. Seine Männer folgten.

Die Divisionen der 17. Armee General von Stülpnagels, zu denen auch die 71. ID gehörte, hatten einen schweren Stand, denn hier, nördlich von Przemysl, waren die Ufer des San, die es zu überwinden galt, flach und ohne Deckungsmöglichkeiten. Deshalb mußten die Männer des Pionierbataillons die Floßsäcke aus den Ausgangsstellungen bis zum Flußufer hinunterschaffen.

Im Laufschritt, jeweils zu viert einen der Floßsäcke tragend, erreichten sie das Ufer.

Unangefochten kamen sie hinüber. Viermal ruderten die Pioniere über den Fluß und leer wieder zurück. Dann war das erste Regiment drüben und ging in Richtung auf Dabrowka durch die hochstehenden Getreidefelder vor.

Es war inzwischen hell geworden.

Oberst Barnbeck führte das IR (Infanterieregiment) 194 auf Dabrowka vor. Plötzlich jagten ihnen aus einem Roggenfeld MG-Garben entgegen.

Aus einem unübersehbaren Feld erhielt auch die erste Kompanie des Pionierbataillons 171 MG- und Werferfeuer.

24. Juni. Die 71. ID war bereits vierzig Kilometer tief auf russisches Gebiet vorgestoßen. Oberleutnant Germer, der mit seiner Kompanie nördlich der Straße in Richtung Niemirow marschierte, war am frühen Morgen durch den Ia der Division auf dem Divisionsgefechtsstand in Hruszow angewiesen worden, sich durch das Waldgebiet vorzuarbeiten und dadurch den vorrollenden Einheiten der Panzerjägerabteilung unter Hauptmann Mattheai die linke Flanke zu schützen.

Am Abend dieses dritten Angriffstages wußte jeder einzelne der Soldaten der Pionierkompanie Germer, daß dieser Kampf schlimmer werden würde als der in Frankreich.

„Weißt du, Alfred“, meinte Berke, der soeben seine Beförderung zum Oberfeldwebel erhalten hatte und sich seit langem mit seinem Kompaniechef duzte, „diese Weite wird uns kaputt machen.“

„Unsinn, Gustav!“ erwiderte Germer. „Wir werden es auch hier schaffen. Unsere Panzer gehen doch überall vor.“

„Aber hier ist die Sache ganz anders!“ beharrte Berke.

Um 04.10 Uhr ging es weiter. Drei Stunden später war die Sonne schon heraus, und von Stunde zu Stunde wurde der Marsch beschwerlicher.

Russische Artillerie eröffnete aus der Bunkerlinie vor Lemberg das Feuer. Die Division hielt, wurde von Schlachtfliegern angegriffen.

Der Angriff auf die Abwehrlinie vor Lemberg begann.

Am Abend dieses Tages erreichten auch die Pioniere den Festungsgürtel. Ein tiefer Panzergraben hielt sie auf. Sie sprangen hinein, kletterten am anderen Ende, mit provisorischen Sturmleitern ausgerüstet, hinaus und - wurden beschossen.

Sie schafften es bis zur nächsten Buschreihe, die sich in eine Senke hinunterzog. Germer übernahm die Spitze. Tief geduckt gingen sie vorwärts. Die Sprengmittel waren bereit. Schließlich hatten sie den ersten Bunker erreicht. Er war aus Holz, mit Erde bedeckt. Bei der Detonation der Dreikiloladung flog das Oberteil weg. Mit rußgeschwärzten Gesichtern kam die Besatzung heraus und ergab sich.

Die übrigen Bunker wurden ebenfalls angegriffen.

Es waren kämpfende Rotarmisten, die hier den Angriff der 71. ID zu stoppen versuchten. Selbst Schwerverwundete schossen noch, warfen Handgranaten aus nächster Nähe.

Was diese Soldaten leisteten, das konnte Alfred Germer gut ermessen. Niemand wußte besser als er, was es hieß, in schwieriger, beinahe aussichtsloser Situation durchzuhalten. Das hatte er auf dem Panzerwerk 505 erlebt.

Germer sah, wie die Gruppe Kölsch in einen Bunker eindrang. Sekunden später brüllte eine mächtige Explosion durch die Nacht. Ein gut zwanzig Meter hoher Flammenpilz stob aus dem auseinanderberstenden Oberteil des Kampfstands in die Höhe, danach herrschte Totenstille.

Die Gewalt der Detonation hatte sie zu Boden gefegt. Noch klingelte es in den Ohren, als Germer aufsprang und versuchte, in den Bunker zu gelangen.

„Kölsch!“ schrie er, so laut er konnte. „Kölsch - melden Sie sich!“ Doch es kam nur ein Mann aus dem Bunker heraus: der Gefreite Übelhör. Er wankte ins Freie, aus vielen Splitterwunden blutend, mit abgerissenem Arm.

„Alle tot - alle tot!“ lallte er, dann brach er zusammen.

Sie versorgten den Kameraden,betteten ihn auf eine Zeltplane und trugen ihn durch das noch immer die Nacht durchzuckende Feuer zurück.

Die Bunkerbesatzung hatte sich offenbar in die Luft gesprengt.

Auf der rechten Flanke griff nun ein Regiment der 1. Gebirgsdivision unter Generalmajor Lanz an. Auch die Jäger durchbrachen die Bunkerlinie, und als der Morgen graute, lag die Zufahrt nach Lemberg vor den Soldaten dieser beiden Divisionen.

Bevor sie aufsaßen, um nach Lemberg hineinzufahren, kamen die beiden Pioniere zurück, die Überhör zum nächsten Sanka getragen hatten. Ihre Gesichter sagten alles.

„Er ist uns unterwegs gestorben“, sagte Biermann heiser. „Seine letzten Worte waren: „Helga verständigen, daß ich schnell gestorben bin!““

Biermann wandte sich ab. Seine Schultern zuckten. Mit einer kameradschaftlichen Geste legte Germer den Arm um ihn.

Am 30. Juni marschierten die 71. ID und die 1. Gebirgsdivision in Lemberg ein.

Vom 2. Juli bis zum 22. Juli marschierte die 71. ID durch die Weite der Ukraine. Über tiefe Sandwege und unter einer unbarmherzig niederbrennenden Sommersonne forderte der Marsch auch ohne Feindberührung große Ausfälle.

Es ging über Winiczki und Bordy nach Teofilpol und von dort weiter nach Shitomir, das am 22. Juli erreicht wurde.

Die Soldaten hofften, nun eine Ruhezeit zu bekommen. Aber als Germer am Morgen des 23. Juli vom Divisionsgefechtsstand zurückkam, sagte er:

„Es geht nach Fastow. Die Division soll die Panzergruppe I entlasten, die vor Kiew liegt und stark bedrängt wird.“

Im allgemeinen sah die Lage damals so aus:

Das III. Armeekorps (mot.) unter General von Mackensen war seit dem 8. Juli im Raum Fastow allein auf sich gestellt. Die 13. Panzerdivision erreichte am 10. Juli den Irpen. Zur selben Zeit hatte Marschall Budjonny der 5. und 6. Sowjetarmee Befehl gegeben, dieses weit vorgeprellte deutsche Armeekorps zu vernichten.

Von Malin und Fastow aus hatte er die 13. und die nachgezogene 14. PD angegriffen. Aus dem Raum um Berditschew waren ebenfalls mehrere Feinddivisionen angetreten.

Die 11. Panzerdivision unter Generalmajor Crüwell wurde in Berditschew eingeschlossen. Zehn gegnerische Schützen- und zwei Panzerdivisionen konnten sie jedoch nicht zurückdrängen. Die 25. ID (mot.), in Shitomir stehend, hatte vom 10. Juli bis jetzt die Stadt gehalten.

Dennoch sah es lange so aus, als würden die beiden eingeschlossenen Panzerdivisionen bei Fastow vernichtet werden. Doch da kam die „Leibstandarte“ und hatte von Shitomir aus dem III. Armeekorps Erleichterung gebracht. Schließlich zog sich die 5. Sowjetarmee auf Kiew und Fastow zurück. Kiew selbst wurde zur Festung erklärt.

Am 6. August 1941 begann der Angriff der 71. ID auf den Weta-Abschnitt, den äußeren Befestigungsring südlich der Stadt.

Die 71. ID - nicht mehr der Gruppe von Schwedtler unterstellt, sondern mit dem Sturm auf Kiew zum Verband des XXIX. AK (General der Infanterie von Obstfelder) gehörend - hatte nach rechts Anlehnung an die 95. ID bekommen. Links von ihr schoben sich die 299., die 99. und die 75. ID vor.

Alle Divisionen hatten schwer zu kämpfen gehabt, als am 8. August der Angriff auf Kiew vorgetragen worden war. Allein die 71. ID hatte den Durchbruch geschafft. Sie lag nun bei Chotow-Schuljany und mit der Spitze am Kiewer Südbahnhof.

Oberleutnant Germer und seine Soldaten versuchten in nächtlichen Erkundungsvorstößen, Wege in die Stadt zu entdecken.

Aber sie stießen überall auf die Verteidiger. Hier am Strand waren es reguläre sowjetische Divisionen. Der 71. ID gegenüber lag die 206. Schützendivision, ferner noch Teile der 147. Schützendivision.

Am 12. August befahl das Armeeoberkommando 6 die Einstellung des Angriffs, und der schwer erkämpfte, mit starken Verlusten gehaltene Raum mußte wieder freigegeben werden. Die 71. ID zog sich, wie die anderen Divisionen des XXIX. AK, auf die Ausgangsstellungen zurück.

In den Tagen und Nächten bis zum 6. September 1941 zeichneten sich die Umrisse der Schlacht um Kiew ab. Die Heeresgruppe Mitte war nach Süden abgedreht worden und stieß mit der Panzergruppe 2 unter Generaloberst Guderian über Konotop und Romny nach Süden. Am 14. September, 18.20 Uhr, trafen bei Lochwiza Teile der Heeresgruppe Mitte - die 3. Panzerdivision unter Generalleutnant Model - mit Teilen der Heeresgruppe Süd - die 9. Panzerdivision unter Generalleutnant Hubicki - zusammen. Damit hatte sich hinter Kiew der deutsche Ring geschlossen. Im Kessel befanden sich fünf sowjetische Armeen.

Am 15. September, als der letzte Angriff auf Kiew in seine Entscheidungsphase trat, erhielt Oberleutnant Germer den Versetzungsbefehl zur Pionierschule II, und am 23. September flog er nach Deutschland.

In der Folgezeit bildete Germer an der Pionierschule II Soldaten aus. Seine reichen Erfahrungen sollten diese Männer davor bewahren, unvorbereitet an die Front zu gehen.

Die vielen Briefe, die er erhielt, zeigten ihm, welchen Weg seine „Glückhafte Division“ gehen mußte. Er verfolgte ihn auf einer Karte, die er in seinem Dienstzimmer hatte aufhängen lassen.

Seine Freude war groß, als die 71. ID schließlich aus dem Osten herausgezogen, nach Frankreich verlegt und wieder Lehrdivision wurde.

In der ersten Aprilhälfte 1942 war die Division wieder in den russischen Raum zurückverlegt worden. Aus dem Ausladeabschnitt bei Charkow war sie sofort in die Abwehrkämpfe nördlich von Isjum geworfen worden.

Mit dem III. Panzerkorps marschierte die 71. ID in den Oskol-Abschnitt und trat zu Verfolgungskämpfen in Richtung Belowodsk-Millerowo-Morosowskaja an. Das IR 211 nahm am 20. Juli 1942 die Brücke über den Tschir. Der weichende Feind wurde zum Don verfolgt, der vom IR 194 als erstem Regiment der Division erreicht wurde.

Am 3. September 1942 durchbrach die Division den Verteidigungsring um Stalingrad.

In den folgenden Monaten kam für Germer, seit dem 16.3.1942 Hauptmann, zu der Belastung durch seine Aufgabe auch die Sorge um seine frühere Division.

Er erschrak, als sich der russische Umklammerungsring um Stalingrad schloß, hoffte auf den Entsatzzvorstoß, den Generalfeldmarschall von Manstein führte.

Die letzten Briefe aus dem Kessel erreichten ihn im Januar.

Am 26. Januar 1943 fiel der Divisionskommandeur, Generalleutnant von Hartmann, freihändig schießend am Bahndamm südlich der Zariza-Schlucht.

Nachdem die letzten Patronen verschossen waren, erfüllte sich auch für die allerletzten Männer der Division das Soldatenschicksal. Die „Glückhafte Division“ mit dem vierblättrigen Kleeblatt war untergegangen.

Als Germer im Frühjahr 1943 hörte, daß die 71. Infanteriedivision neu aufgestellt werden würde, ging er daran, seine Rückkehr zum Bataillon vorzubereiten.

Mit Wirkung vom 3. Mai 1943 wurde er zum Kommandeur des Pionierbataillons 171 ernannt.

Nur einige wenige Soldaten - vorher verwundet - waren aus der Zeit von 1940 noch übriggeblieben.

Und einer dieser wenigen war Oberfeldwebel Gustav Berke. Als er den Kameraden in Aarhus (Dänemark) in die Arme schloß, kamen ihm die Tränen. Das also war von seiner alten ersten Kompanie übriggeblieben. Ein Mann!

Berke trug das Deutsche Kreuz in Gold und das Goldene Verwundetenabzeichen. Er war so etwas wie ein Maskottchen für die gesamte Division geworden, die nun von Generalmajor Wilhelm Raapcke geführt wurde.

Anfang August 1943 wurde die 71. ID nach Süden verlegt und bezog vorerst im Raum Arnoldstein Quartiere.

Am 7. August stand sie vor der italienischen Nordgrenze. Germer erlebte hier die Vorbereitungen zum Besetzen der Pässe und die Vereitelung etwaiger italienischer Sprengungen.

Mit dem Abfall der Italiener vom Bündnis mußte jeden Tag gerechnet werden, und Generalfeldmarschall Rommel, der inzwischen die Führung der Heeresgruppe B übernommen hatte, drängte auf Einmarsch dieser Division nach Norditalien.

Der Heeresgruppe B war die Verteidigung von Norditalien bis hinunter nach Ancona übertragen worden, während der Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Kesselring, Südalitalien verteidigen lassen sollte.

Gebirgsersatztruppenteile der Brigade Doebla wurden der Division für Gebirgsoperationen unterstellt. Es dauerte jedoch noch bis zum 25. August, bevor die Truppen der 71. ID über Tarvis, Feistritz und Laibach nach Italien einmarschierten. Alles ging friedlich vor sich.

Am nächsten Tag protestierte das „Commando Supremo“ (italienisches Hauptquartier) gegen diesen Akt, doch das konnte die Marschbewegungen der 71. ID nicht mehr aufhalten.

Die Division rückte zur „Objektsicherung“ in den nordostitalienischen Raum ein. Die Pioniere unter Hauptmann Germer mußten an vielen Stellen Sprengladungen an Aquädukten und Tunnels, an Brücken und Straßenkreuzungen entfernen.

So gelang es, die Sprengungen des Viadukts bei Gracova Seravalle zu verhindern. Die in den Tunnel südwestlich von Ablacca eingebaute Sprengladung wurde von Germer mit einem kleinen Trupp unschädlich gemacht.

In dieser Zeit wurde Germer vom Divisionskommandeur zur bevorzugten Beförderung eingereicht.

Offenbar war dies der Anlaß dazu, daß man ihn am 1. Februar 1944 zur Kriegsakademie kommandierte. Wieder mußte er - diesmal endgültig - das Bataillon und die Division verlassen.

Und während die 71. ID durch die Feuerhölle der zweiten Cassino-Schlacht ging, nahm Hauptmann Germer seine Tätigkeit - zunächst bei der Panzertruppenschule I und später bei der Kriegsakademie - auf.

Er vertauschte den Kriegsschauplatz mit dem Hörsaal, absolvierte einen Generalstabslehrgang mit Auszeichnung, wurde am 1. Mai 1944 vorzugsweise zum Major befördert und am 1. August 1944 in den Generalstab versetzt.

Am 1. September 1944 erhielt er eine Kommandierung zum VI. Armeekorps. Er wurde dort Ic und machte die schweren Rückzugskämpfe nach Ostpreußen mit, wo er kurz vor Schluß des Krieges vermißt wurde.

Es gibt keine Berichte, die das Dunkel um die letzten Wochen von Alfred Germer aufhellen. Eines aber scheint sicher: Dieser hervorragende Offizier fiel im Kampf.

ENDE